

Herzland

GEDACHT.GEMACHT.ERZÄHLT



04

DIE ZUKUNFT BEGINNT SCHON HEUTE

Drei Projekte, drei Macher,
drei Visionen – ein Interview
über Ideen für morgen.

26

EINMAL IN DIE USA UND WIEDER ZURÜCK

Gekommen, um zu bleiben –
Moritz Petasch und seine Duale
Karriere.

38

IM ZEICHEN DER BIENEN

Jürgen Schmiedgen und Anna Nemitz
über ihre zwei Leidenschaften:
Bienen und Medizin.



WILLKOMMEN IM HERZLAND

Es ist fast zu einem Ritual geworden. Wenn sich das Magazin HERZLAND bereit für den Druck macht, neigt sich das Jahr dem Ende entgegen. Die Erzgebirger wecken ihre „Männln“ auf, bringen mit Schwibböggen Fenster zum Leuchten, Ruhe kehrt in den Häusern ein. In der HERZLAND-Redaktion aber herrscht bis zum letzten Tag reges Treiben, gepaart mit einer Spannung, wie das Heft in „echt“ aussehen wird. „In echt“, das ist so eine Floskel, die sich in diesem ganz besonderen Jahr manifestiert hat. „Virtuell“ und „digital“, die wörtlichen Pendanten dazu, wie unser Leben in den letzten Monaten an vielen Stellen tatsächlich aussah. Vieles ist möglich dank unserer ausgeklügelten Online-Welt, aber nichts ersetzt manchmal die Dinge „in echt“. So sind wir froh und dankbar, auch im vierten Jahr in Folge unser Magazin so richtig in den Händen halten zu dürfen. Denn auch für unsere Autorinnen und Autoren und Fotografinnen und Fotografen waren die Herausforderungen für zeitnahe Interviews so groß wie nie zuvor.

Aber: In jeder Herausforderung liegt ein Reiz, der jeden typisch erzgebirgischen „Macher“ an seiner Ehre kitzelt. Und deshalb stellen wir Ihnen in diesem Jahr auch einmal die Köpfe im Bild vor, die an dieser Ausgabe mitwirkten. Von mutigen und beherzten Machern, kreativen Ideen und neuen Denkmustern sowie echten Lebensträumen erzählen auch in diesem HERZLAND wieder die Geschichten. Wir

haben Menschen kennengelernt, die ins Erzgebirge zogen, weil sie hier die perfekte Ausbildung oder ihre große Liebe fanden – oder einfach wieder nah bei Frau und Kindern leben wollen. Von der Leidenschaft zu einem ebenso fleißigen (Bienen-)Volk wie den Erzgebirgern handelt ein anderer Beitrag und erklärt auch, was eine junge Frau bewegt, Landärztin werden zu wollen. Außerdem erfahren Sie im Heft unter anderem, warum ein Bad im Menschenkochtopf ein legitimer Partyspaß ist, wer die Königin des Waldes ist und was ein Weiberarsch mit dem Sauberg zu tun hat.

„Mit Volldampf in die Zukunft“ könnte sinnbildlich über vielen Storys in der Region Erzgebirge stehen – zwei berichten im Heft tatsächlich über das, was auf Schienen so geht. Wir waren zu Besuch bei einem kleinen Unternehmen unter neuer Flagge, das treuen Modelleisenbahnern sicher bekannt ist. Und dann haben wir uns das große Ganze angeschaut. In einem Gespräch mit drei Menschen, die beispielhaft für drei zukunftsweisende Projekte mit großer Strahlkraft in der Region stehen, wird deutlich, dass das Erzgebirge nicht nur das Zeug dazu hat, immer „smarter“ zu werden. Vielmehr weist das Erzgebirge beste Bedingungen auf, „echt“ zu einem der führenden Technologiestandorte Sachsens zu werden. Viel Freude beim Lesen!

Ihr Team des Regionalmanagements Erzgebirge



04 | DIE ZUKUNFT BEGINNT SCHON HEUTE

Drei Projekte, drei Macher, drei Visionen – ein Interview über Ideen für morgen.

08 | DER MIT DEM LICHT SPIELT

Naturnaher Waldumbau für die Zukunft unserer Kinder: Wie sich Naturschutz und Forstwirtschaft verbinden.

11 | MIT VOLLDAMPF IN DIE ZUKUNFT

Mikrokosmos Modellbahn – wenn Mitarbeiter als Chefs mit frischem Wind zum Zuge kommen.

14 | EMANZIPATION VOM KLISCHEE

Zwischen Culture Clash und Ideentransfer – über die Tradition des Erzgebirges, sich immer wieder neu zu erfinden.

18 | EINMAL USA UND WIEDER ZURÜCK

Gekommen, um zu bleiben – Moritz Petasch und seine Duale Karriere.

21 | ALLES 3 NUMMERN GRÖßER

Von einem Mehr an Lebensraum, Bürokratie und Geld im Portemonnaie: Nicole Uhlig, Zuwanderin aus der Schweiz.

24 | IM ZEICHEN DER BIENEN

Jürgen Schmiedgen und Anna Nemitz über ihre zwei Leidenschaften: Bienen und Medizin.

28 | ALLTAG MIT AUSSICHT

Was die „Vogelbeern“ mit dem Sauberg und einem Kopf voller Ideen zu tun haben.

30 | VON DER FORMEL 3 ZUM MENSCHENKOCHTOPF

Wie ein Metallbauer mit einem bizarren Objekt den Meistertitel erlangte.

33 | HEUTE HIER, MORGEN DORT UND IMMER NOCH DAHEIM

Wir begleiten den Gewinner von THE VOICE OF GERMANY – wie wichtig Wurzeln für neue Wege sind.

36 | MIT GANZEM HERZEN ZURÜCK

Überraschung am 10. Hochzeitstag: Pendlerdasein ade, dafür mehr Zeit für Familie.

39 | BIST DU SCHON REIF FÜRS GEBIRGE?

Der Selbst-Check auf #ERZ und Nieren.

40 | ERZGEBIRGE DIGITAL: WILLKOMMEN IN UNSERER SMARTEN ZUKUNFT!

Drebach, Jahnsdorf, Zwönitz – drei Orte, ein Thema. Digitalisierung für mehr Lebenskomfort und Partizipation.

42 | ICH WILL DOCH NUR SPIELEN ...

Das Spielzeugland Erzgebirge lebensgroß – Tipps für Spaß für die Familie.

44 | IM REVIER DES EISVOGELS

Unvermutet: Das Erzgebirge kann auch Wassersport. Ein fast 100 Jahre alter Verein begeistert.

DIE ZUKUNFT BEGINNT SCHON HEUTE

REGIONALE INNOVATIONSBÜNDNISSE MACHEN DAS ERZGEBIRGE SMARTER.

Das Erzgebirge ist eine Region voller Traditionen. Das stimmt. Das Erzgebirge ist eine Region voller Ideen. Das stimmt auch. Schon seit alters her wird das Erzgebirge geprägt durch Forschergeist und Tatendrang der Menschen. Hier paaren sich Fleiß und Erfindertum. Vom Erzgebirge aus traten zahlreiche Erfindungen ihren Siegeszug um den Globus an. Und auch heutzutage tüfteln Wissenschaftler, Unternehmer und Ingenieure im Erzgebirge an Innovationen, die das Potenzial haben, die Welt wieder ein Stück besser zu machen. Unter dem Dach des Förderprogrammes „WIR! – Wandel durch Innovation in der Region“ haben sich im Erzgebirge nun Bündnisse gebildet, die die Aktivitäten zur Innovationsbeschleunigung nachhaltig voranbringen. Mit den Projekten „Smart Composites Erzgebirge“ (SmartERZ), „Smart Rail Connectivity Campus“ (SRCC) und „recomine“ hat die Zukunft schon begonnen – im Erzgebirge.

Text: Steffen Wollmerstädt

Fotos: Erik Wagler, photographisches.com/ThomasKruse, SRCC

Sehr geehrte Frau Neubert (AN), sehr geehrte Herren Büttner (PB) und Claus (SC), so ein Gespräch beginnt gemeinhin mit einer Vorstellungsrunde. Bitte erklären Sie unseren Leserinnen und Lesern, worum es bei Ihren Projekten geht.

[AN] Das Bündnis „Smart Composites Erzgebirge“ will einen innovationsgetriebenen Strukturwandel im Erzgebirge initiieren. Wir versammeln Unternehmen des Maschinen- und Anlagenbaus, der Elektronik und Elektrotechnik, der Textiltechnik, der Kunststoffverarbeitung, der Oberflächentechnik und vieler weiterer Branchen, aber auch Hochschulen und Forschungseinrichtungen unter dem Dach von SmartERZ. Durch deren Zusammenarbeit wollen wir unsere Region zu einem Technologie-Standort für die Entwicklung und Produktion funktionsintegrierter Verbundwerkstoffe gestalten.

[PB] „recomine“ ist ein Bündnis in der Schnittmenge zwischen Ressourcentechnologie, Umwelttechnologie und der Industrie 4.0. Gleichzeitig kümmern wir uns auch um gesellschaftliche Fragestel-

lungen in diesem Umfeld. Wir suchen neue Wege im Umgang mit Bergbaualllasten. Diese Wege bestehen vor allem in ganzheitlichen Lösungen der komplexen Probleme. Zum Beispiel holen wir aus alten Halden die noch vorhandenen Rohstoffe heraus, beseitigen die Schadstoffe, kümmern uns um die mineralischen Reststoffe. Und das alles mit möglichst geringem Aufwand oder gar einem Wertzuwachs für den Staat beziehungsweise für die Auftraggeber aus der Wirtschaft.

[SC] Unser Bündnis „Smart Rail Connectivity Campus“ versucht so etwas wie die Quadratur des Kreises: Zum einen bringen wir die Digitalisierung im Bahnsektor und den angrenzenden Bereichen der Mobilitätskette voran. Zum anderen nutzen wir den stattfindenden Strukturwandel, um unserer Region einen Mehrwert zu bringen. Wir wollen die Unternehmen aus der Rolle der verlängerten Werkbank in eine Position bringen, in der sie sich mit Forschung und Entwicklung besser am Markt aufstellen können. Ein weiteres wichtiges Thema dreht sich um Ausbildung, Weiterbildung und Studiengänge.

Wir müssen gerade die größte Krise seit Ende des Zweiten Weltkrieges bewältigen. Ist das überhaupt ein guter Zeitpunkt, um sich über Zukunftsfragen zu unterhalten?

[PB] Auf der einen Seite ist die Krise für eine ganze Reihe unserer Partner sehr einschneidend. Einige Unternehmen haben gerade andere Sorgen und können sich nicht so sehr für unsere Projekte engagieren. In der jetzigen Situation werden natürlich auch Ressourcen gebunden, die sonst als Eigenkapital in die Vorhaben geflossen wären. Auf der anderen Seite öffnet die Krise vielen die Augen, was mit Innovation und Digitalisierung alles möglich ist. Ich glaube, darin liegt auch eine Chance. Diese Chance muss man natürlich nutzen.

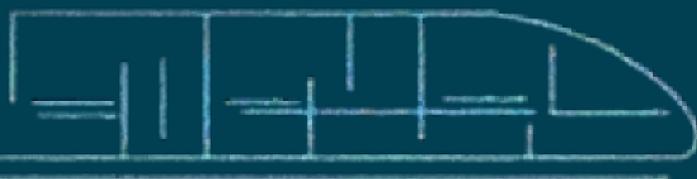
[AN] Wir können uns ja nicht hinsetzen und einfach warten, dass die Krise vorbeigeht. Wir müssen aktiv sein und weiter an unseren Vorhaben arbeiten. Leider verzeichnen wir einen dramatischen Umsatzeinbruch in der Serienfertigung unserer traditionellen Produkte. Das ist zwar bitter. Wir nutzen aber die Zeit und konzentrieren uns auf die Forschung. Genau die gleiche Tendenz spüren wir übrigens bei unseren Kunden. Auch hier gibt es verstärkte Anstrengungen zur Entwicklung neuer Produkte und Technologien. Alle wollen gestärkt aus der Krise hervorgehen.

[SC] Gerade so eine Krise zeigt doch, dass wir uns dringend über die Zukunft unterhalten müssen. Die Unternehmen, die sich auch bisher schon stark mit Digitalisierung beschäftigt haben, kommen deutlich besser durch diese stürmischen Zeiten. Das betrifft auch große Teile unserer angepeilten Wertschöpfungskette, die ja maßgeblich von Leistungen in Forschung und Entwicklung getragen werden. Einen besonderen Stellenwert hat in dem Zusammenhang mit der Krisenstabilität auch die Arbeit des SRCC zu autonomen Mobilitätssystemen.

FÖRDERPROGRAMM „WIR! – WANDEL DURCH INNOVATION IN DER REGION“

Das Förderprogramm WIR! wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung aufgelegt. WIR! richtet sich an Bündnisse, die Innovationspotenziale ihrer Region identifizieren und in die Zukunft überführen. Das Programm gibt den Anstoß für einen nachhaltigen Strukturwandel. Die erste Runde von WIR! war auf Ostdeutschland beschränkt. Im März 2019 wurden die überzeugendsten 20 Bündnisse für die mehrjährige Umsetzungsphase ausgewählt. Die geförderten Initiativen etablieren über Branchen-, Institutionen- und Verwaltungsgrenzen hinweg neue Kooperationen zwischen Unternehmen, Hochschulen, Forschungseinrichtungen und weiteren Akteuren. Die drei vorgestellten Projekte aus dem Erzgebirge werden im Rahmen des Programms WIR! gefördert.

wir! Wandel durch
Innovation
in der Region



Frau Neubert, Automotive-Zulieferer haben in den letzten Jahren große Umbrüche durchlebt. Wie rüsten Sie die KÖSTLER GmbH und ihre Tochterunternehmen für die Zukunft?

[AN] Als Unternehmen müssen wir uns ständig weiterentwickeln, ansonsten werden wir am Markt nicht langfristig erfolgreich sein. Für uns bedeutet das, in die eigene Forschung und Entwicklung einzusteigen. Nur so können wir uns als mittelständisches Unternehmen vom kundengetriebenen Zulieferer zum strukturbestimmenden Unternehmen mit hoher Wertschöpfung entwickeln, uns im Strukturwandel behaupten und innovative Produkte anbieten.



ANKE NEUBERT [AN]

Geschäftsführerin KÖSTLER GmbH
Smart Composites Erzgebirge



PHILIPP BÜTTNER [PB]

Projektkoordinator Helmholtz-Institut
Freiberg für Ressourcentechnologie
recomine



SÖREN CLAUS [SC]

Geschäftsführer SRCC gGmbH und
Vorstand im Smart Rail Connectivity
Campus e.V.

SMART RAIL CONNECTIVITY CAMPUS

Das Projekt „Smart Rail Connectivity Campus“ entwickelt intelligente Lösungen für den Bahnverkehr. Dabei geht es um automatisiertes Fahren und intelligent vernetzte Systeme im Bahnverkehr, in der Bahntechnik und bei Antrieben. Für Testfahrten wird die Strecke zwischen Annaberg-Buchholz und Schwarzenberg genutzt. Der SRCC führt die Kompetenzen vieler Akteure zusammen und katalysiert Innovationen. Das Gemeinschaftsvorhaben steht unter der Federführung der Stadt Annaberg-Buchholz und der Technischen Universität Chemnitz. Es wird unterstützt durch den Freistaat Sachsen und die DB RegioNetz Verkehrs GmbH/Infrastruktur GmbH Erzgebirgsbahn.

SMART COMPOSITES ERZGEBIRGE

Im Projekt „Smart Composites Erzgebirge“ entwickeln die beteiligten Partner innovative Werkstoffverbünde. Durch die Initiierung eines innovationsgetriebenen Strukturwandels soll das Erzgebirge einer der führenden branchen- und unternehmensübergreifenden Technologiecluster für dieses Innovationsfeld werden. Das bereits über 160 Partner umfassende regionale Bündnis aus Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft entwickelt Technologien, Produkte und Geschäftsmodelle. Hauptinitiatoren sind die Wirtschaftsförderung Erzgebirge GmbH als Bündniskoordinator und die TU Chemnitz.

RECOMINE

Weltweit ist die Sanierung von Altlasten aus der Rohstoffgewinnung und -verarbeitung eine gigantische Herausforderung. Das Erzgebirge ist eine ideale Region, um nachhaltige Lösungen für diese Probleme zu entwickeln, in Pilotanlagen zu testen und in tragfähige Technologien zu überführen. Das recomine-Bündnis arbeitet an der Schnittstelle von Umwelttechnologie, Ressourcentechnologie und Digitalisierung zum Thema Bergbaualtlasten. Wichtige Impulsgeber sind die führenden Forschungseinrichtungen: die Technische Universität Bergakademie Freiberg und das Helmholtz-Institut Freiberg für Ressourcentechnologie.

Das Bündnis „Smart Composites Erzgebirge“ bietet uns die Möglichkeit, mit anderen Partnern aus Industrie und Wissenschaft an neuen Ideen zu arbeiten. Wir wollen Materialien herstellen, die die Anforderungen des sich wandelnden Automobilbaues erfüllen. Und nicht nur in diesem Wirtschaftszweig sitzen unsere Abnehmer. Es werden also Verbundwerkstoffe sein, die beheizbar sind oder kühlend wirken, die leuchten oder auch über andere Funktionen verfügen. Und wir werden die Eigenschaften immer zu dem Zeitpunkt und an der Stelle abrufen können, wo wir diese Funktion gerade brauchen. Dabei spielt insbesondere der intelligente Energieeintrag eine große Rolle.

Wir investieren viel in die Forschung und Entwicklung. Im nächsten Jahr werden wir zum Beispiel eine Versuchsanlage bei uns errichten, die das Testen und die Produktion von Prototypen ermöglicht. Schon jetzt interessieren sich große Bestandskunden für das, was wir hier machen und entwickeln. Wir erhoffen uns dadurch natürlich einen Marktvorsprung für die KÖSTLER GmbH.

Ich betrachte das Bündnis als Riesenchance für unser Unternehmen und für die gesamte Region. Im Rahmen von SmartERZ sind inzwischen Einzelprojekte von verschiedenen Teilbündnissen initiiert worden, die innovative Technologien und Materialien entwickeln. Dadurch ist ein Netzwerk von über 160 Partnern entstanden, die voneinander partizipieren, sich intensiv kennenlernen und Synergien schaffen. Mit der durch die Förderung möglichen Forschung und Entwicklung werden viele, viele Impulse gesetzt, die in jedem Fall für die beteiligten Unternehmen und Institutionen und auch für das Erzgebirge insgesamt positive Effekte bringen.

Herr Büttner, bei recomine geht es um die Hinterlassenschaften des Bergbaus. Wie vereinen Sie den riesigen Wissensschatz im Erzgebirge mit innovativen Technologien?

[PB] Unsere rund 70 Partner kommen aus allen Bereichen der Wissens- und Wertschöpfungsketten: Forschungseinrichtungen und Universitäten, wie die Technische Universität Bergakademie Freiberg und das Helmholtz-Institut Freiberg für Ressourcentechnologie, aber auch Bergbau-Unternehmen mit jahrelanger Erfahrung, regionale Anwender der Technologien, Sanierer, innovative Industrieunternehmen und Dienstleister.

Wir haben hier im Erzgebirge die Erfahrungen aus der Bergbauzeit, wir haben die Erfahrungen aus der Bergbau-Sanierungszeit und wir haben das aktuelle technologische Wissen. Wir setzen die Förderung so ein, dass wir für unsere Region einen Mehrwert schaffen.

Bei recomine geht es uns um Technologieentwicklung auf Basis der Bergbausanierung. Ein Beispiel ist die Sanierung von Halden bei gleichzeitiger Gewinnung von Rohstoffen und Entsorgung von Schadstoffen. Diese modellhafte Technologieentwicklung werden wir zur Anwendungsreife führen. Dabei setzen wir stark auf Digitalisierung. Wir schaffen als weiteres Beispiel ein automatisiertes Messnetz für Grubenwässer, das je nach Schadstoffgehalt die Behandlungsart und -intensität dieser Wässer steuert. Generell wollen wir Lösungen schaffen, die durch die Automatisierung wirtschaftlicher werden.

Wir bauen Entwicklungsstandorte auf – alte Gruben oder alte Halden –, wo wir Methoden und Technologien unter realen Bedingungen ausprobieren, Einzelprojekte miteinander vernetzen und Synergien nutzen. Die entstehenden Lösungen werden wir dann international vermarkten.

Herr Claus, Mobilitätskonzepte entscheiden über die Zukunftsfähigkeit einer Region. Warum wurde das Bündnis „Smart Rail Connectivity Campus“ gerade im Erzgebirge etabliert?

[SC] Getragen von der Erzgebirgsbahn – einem Tochterunternehmen der Deutschen Bahn AG – gab es in der Region schon eine ganze Reihe Forschungsprojekte. Die strahlten nicht nur ins Erzgebirge aus, sondern wurden im größeren Kontext gesehen. Auch die Technischen Universitäten in Chemnitz und Dresden,

Fraunhofer-Institute und eine ganze Reihe Unternehmen waren schon eingebunden. Und so standen wir vor der Frage, ob man nicht aus dieser losen Zusammenarbeit etwas Größeres und Dauerhaftes machen könnte.

Die Entscheidung für Annaberg-Buchholz hatte dann mehrere Gründe. Zum einen das wirklich außergewöhnliche Engagement der Stadt selbst. Zum anderen der Umstand, dass hier schon einiges an Substanz da war, wie das erste digitale Stellwerk Europas. Darüber hinaus spielte letztendlich auch die enge Verbundenheit mit der regionalen Wirtschaftsförderung über das WIRI-Projekt eine Rolle.

Wir bilden eine durchgehende Kette von der Forschung über die Entwicklung und Erprobung bis hin zum fertigen Produkt. Wir wollen damit einen Beitrag liefern, dass sich Innovationszyklen deutlich verkürzen.

Wenn wir über die Herausforderungen der Digitalisierung sprechen, geht es bei uns um Konnektivität, um die Abdeckung mit dem 5G-Standard oder um die Zugänglichkeit von Mobilitätsketten für die Bevölkerung. Auch Anwendungen der Künstlichen Intelligenz (KI) werden eine große Rolle spielen. Diese selbstlernenden Systeme benötigen wir zum Beispiel bei der Optimierung des Angebotes in Abhängigkeit zum Nutzerverhalten. KI kann eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Autonomen Fahrens auf den Bahnstrecken spielen.

Wir freuen uns im Zusammenhang mit dem SRCC bereits jetzt über erste neue Ansiedlungen in Annaberg durch die DB Netz AG und die Frauscher Sensortechnik. Dieses Unternehmen wird hier ein Entwicklungszentrum aufbauen. Und die Technische Universität Chemnitz wird mit einer Außenstelle nach Annaberg-Buchholz kommen. Inzwischen haben rund 20 Professuren der Technischen Universität Chemnitz ihr Interesse an einer Mitarbeit mit einem LOI (Letter of Intent – Absichtserklärung) bekundet, viele davon wurden bereits in reale Projekte eingebunden.

Dank Ihrer Bündnisse und Projekte werden innovative Technologien entwickelt. Welche Aspekte stehen neben den wirtschaftlichen noch im Fokus der Aktivitäten?

[AN] Ein Effekt ist, dass im Erzgebirge Arbeitsplätze auf hohem fachlichem Niveau entstehen, wo junge Leute auch ihre schöpferische Kreativität ausleben können. Der andere Effekt ist die Wahrnehmung des Erzgebirges: Wir liefern ja jetzt schon unsere Produkte weltweit. Wenn dazu noch smarte Materialien kommen, werden diese natürlich auch mit dem Namen Erzgebirge verbunden sein und somit zum modernen Image der Region beitragen.

[SC] Neben der Technologieentwicklung und der Anbindung des ländlichen Raumes an die Oberzentren wollen wir auch den Nachwuchs frühzeitig in unsere Arbeit einbinden. Das beginnt schon in den Schulen. Die Schüler müssen für die sogenannten MINT-Fächer begeistert werden – also für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Und, wenn alles gut läuft, bringen wir Studien- und Arbeitsplätze nach Annaberg-Buchholz.

Wir animieren Jugendliche dazu, hier zu studieren und später dann in der wissenschaftlichen Arbeit einen hochwertigen Arbeitsplatz zu finden – um einfach hierzubleiben.

[PB] Ich möchte die Aufmerksamkeit auf die Nachhaltigkeit unseres Tuns lenken. Mit recomine beantworten wir Fragen, die in der jeweiligen Region enorme ökologische und gesellschaftliche Probleme berühren. Weltweit sind die Folgeschäden des Bergbaus immens. Im Vergleich dazu ist das Erzgebirge nur eine Art Miniaturmodell. Und dennoch werden viele von unseren Erfahrungen profitieren können. An erster Stelle natürlich das Erzgebirge selbst durch die internationale Vermarktung der hier entwickelten ganzheitlichen Lösungen für Halden, der Erhöhung der Sicherheit in der Region, der Gewinnung von Rohstoffen und dem Flächengewinn auf heimischen Bergbaufolgelandschaften.

Lassen Sie uns zum Schluss eine Zeitreise unternehmen. Wir schreiben das Jahr 2030. Welche Vision haben Sie von Ihrem Erzgebirge?

[AN] Das Erzgebirge ist eine Perle. Und mit SmartERZ sind wir dabei, die Saat für noch attraktivere Arbeitsmöglichkeiten zu säen. Ich bin davon überzeugt, dass sich die Infrastruktur weiterentwickelt und die Qualität des Lebens im Erzgebirge noch besser wird. Denn es gibt keinen Grund, von hier wegzugehen, sondern Tausende Gründe hierzubleiben oder nach dem Studium zurückzukommen. Dabei sehe ich das Erzgebirge durchaus als grenzübergreifende Region. Wir pflegen diese Zusammenarbeit mit Tschechien ja schon seit einigen Jahren.

[SC] Das Erzgebirge wird von den Mobilitätsketten der Zukunft geprägt sein. Ich erwarte, dass jeder von uns allein mithilfe des Handys sein Mobilitätsbedürfnis abdecken kann – also zu einer beliebigen Zeit und von einem beliebigen Punkt aus eine Möglichkeit hat, von A nach B zu kommen. Dabei wird plattformübergreifend die beste Variante gemäß den eigenen Präferenzen gezeigt, gewählt, bezahlt und natürlich dann auch ausgeführt. Die Bedürfnisse der Menschen müssen in Zukunft viel stärker in den Mittelpunkt gestellt werden. An den technischen Lösungen dazu forschen wir aktuell.

[PB] Unser Bündnis besteht überwiegend aus Partnern aus dem Erzgebirge. Wenn wir es dann schaffen, für alle die Sichtbarkeit auf dem Weltmarkt zu erhöhen, werden hier in der Region Arbeitsplätze der wissenschaftlichen Intelligenz gehalten. Und es werden weitere interessante Arbeitsmöglichkeiten entstehen. Wir schaffen im Erzgebirge Lösungsangebote für vom Bergbau geprägte Länder, mit denen gravierende ökologische, ökonomische und sicherheitstechnische Probleme gelöst werden können.

Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute für die Zukunft.

A man with a beard and short hair, wearing a green and blue jacket and blue pants, stands in a forest. He is smiling and looking towards the camera. The background consists of tall, thin trees and a forest floor covered in green moss and fallen leaves. A circular graphic with three concentric lines is overlaid on the top left, containing the text 'DER MIT DEM LICHT SPIELT'. The text is in a white, hand-drawn, sans-serif font. There are also several small, yellow, hand-drawn squiggly lines scattered around the circle.

DER MIT DEM LICHT SPIELT

Text: Sylva-Michèle Sternkopf
Fotos: Désirée Scheffel

„Schreib bloß keinen romantischen Artikel“, lautete die scherzhafte Ansage der Redaktion, und auch der Förster rollte mit den Augen, als ich ihm mit einem Augenzwinkern meine nicht ganz ernst gemeinte Titelidee „Der Förster vom Antonsthal“ vortrug. Doch wie soll man nicht romantisch werden, wenn der smarte 30-Jährige dann so vor einem steht, das leicht gelockte Haar locker zum Man Bun gezwirbelt; auf der weiträumigen Lichtung, die hinter endlosen Wäldern den Blick auf Keilberg und Fichtelberg freigibt? Wenn er dann erzählt von seiner Jule, mit der er fast seit Kindertagen zusammen ist, mit der er die halbe Welt bereist hat und mit der er in Südamerika beschlossen hat, wieder ins Erzgebirge zurückzukehren, weil es hier doch am schönsten ist? Und wenn er mit glühender Begeisterung von seiner Arbeit schwärmt, die ihn so ausfüllt, dass er darüber gern mal den Feierabend vergisst?

Auch der Spaziergang durch den Wald, zu dem wir uns verabredet haben, erfüllt alle Erwartungen an die Idylle des Erzgebirges. Doch während wir laufen, gibt Martin Meyer, seit gut einem Jahr Revierleiter beim Staatsbetrieb Sachsenforst im Forstbezirk Eibenstock, auch viele nachdenkliche Einblicke in den Arbeitsalltag und die generationenübergreifende Verantwortung eines Försters.



Die Tanne ist die Königin des Waldes.

ums Licht gewinnen.“ Dafür gilt es, gezielt Freiräume zu schaffen oder bestehende Lichtschächte zu nutzen, um dort vielfältige Baumarten anzupflanzen. „Die Tanne ist als Baum naturnaher Bergmischwälder die Königin des Waldes – sie ist unser Hoffnungsbaum“, sagt Martin Meyer. Früher machte die Tanne zusammen mit der Buche etwa zwei Drittel des Erzgebirgswaldes aus.

Die Fichte, die heute fast überall dominiert, hielt mit Beginn des Bergbaus im Erzgebirge flächendeckend Einzug, weil sie schnell wuchs und damit ein guter Holzlieferant war. „Somit kam sie auch an Stellen, die eigentlich nicht für sie geeignet sind – und dort fällt sie heute dem Borkenkäfer besonders schnell zum Opfer“, erklärt der studierte Forstwirtschaftler. Doch die lichten Stellen, die durch den Borkenkäferbefall entstanden sind, sind auch eine Chance, den Wald wieder naturnah zu gestalten. Artenreiche Dauerwälder anzulegen, ist das Ziel, das Martin Meyer mit ganzer Kraft verfolgt. Wie Mosaiksteinchen fügt er dafür unterschiedlichste Baumarten ihren Ansprüchen entsprechend zusammen – Weißtanne, Eiche und Bergahorn, Erlen und Ulmen an den Bachläufen, Buchen unter Fichten, Hecken an den Waldsäumen.



WER GEWINNT DAS RENNEN UMS LICHT?

Der naturnahe Waldumbau liegt ihm besonders am Herzen. Immer wieder hält er an, um uns auf die dunklen „Fichtenäckern“ hinzuweisen, die wir alle für „normalen Wald“ halten. „Schaut doch mal“, sagt er, „kein Unterwuchs, kein Kraut, kein Strauch, nichts. Alles dunkel.“

Für ihn ist Waldgestaltung „das Spiel mit dem Licht“. „Als Förster kann ich mit Licht steuern, wie es in 20 oder 50 Jahren hier aussehen wird“, erklärt er seine Arbeit. „Ich muss dafür sorgen, dass die Baumarten, die in diesem Wald wachsen sollen, das Rennen



Die steirische Rauhaarbracke Ida ist Martin Meyers ständiger Begleiter – auch bei der Jagd. Immer wieder ertönt ihr Fährtenlaut, mit dem sie auf eine Wildspur aufmerksam macht.

26.200 Hektar Waldfläche umfasst der Forstbezirk Eibenstock, für den Martin Meyer im Revier Antonsthal verantwortlich ist – einem der größten zusammenhängenden Waldgebiete des Erzgebirges.



WALD UND WILD

Dieses bunte Mosaik gefällt nicht nur den Menschen – es schmeckt auch dem Wild. „Waldpflege ist immer auch Wildpflege“, meint Martin Meyer ernst und verweist damit auf einen für ihn unentbehrlichen Bestandteil seiner Forstarbeit: die Jagd. „Was nützt es, wenn wir Setzlinge einbringen, sie hegen und pflegen, und dann kommt das Wild und knabbert die zarten Triebe ab? Die besonderen Baumarten sind wie Pralinen für das Rot- und Rehwild – gerade die Bäume, die wir brauchen, verbeißen sie mit Hochgenuss.“

Schonungen einzäunen, wie es früher Usus war, ist heute oft keine Option: „Erstens ist es sehr aufwendig, zweitens funktioniert es nicht bei kleinteiligen Mosaikbepflanzungen, und drittens bedient sich das Wild dann woanders.“ Die Jagd ist für Martin Meyer die beste Möglichkeit, die Natur im Wald zu regulieren: „Wir müssen unsere Wohnung erst renovieren, bevor hier alle wieder gut leben können“, versinnbildlicht er. Bedeutet: Der Wald muss sich erst erholen, wieder artenreicher werden. Wenn die Eichen, Tannen und Buchen dann groß sind und selbst Tausende Samen werfen, kann der

Wald auch wieder mehr Wild ertragen, weil mehr Nahrung für alle da ist.



NATURSCHUTZ IST IN DEUTSCHLAND AM SICHERSTEN

Doch warum können wir die Natur nicht einfach sich selbst überlassen? Mit dieser Frage wird Martin Meyer oft konfrontiert. Er sagt: „Der Forst hat bei aller Idylle auch eine wirtschaftliche Funktion. Holz ist ein gefragter nachwachsender Rohstoff. Nirgendwo lässt sich der Naturschutz-Anspruch besser mit der Holzproduktion verbinden als bei uns in Deutschland. Hier gibt es strenge Regeln und gute Gesetze. Wenn wir das Holz aus anderen Ländern importieren, können wir davon ausgehen, dass dort die Natur zerstört wird – ganz abgesehen von den langen Transportwegen. Dann lieber eine kontrollierte Holzproduktion nach ökologischen Gesichtspunkten hier bei uns vor der Haustür – denn hier ist Naturschutz am sichersten.“

Zum naturnahen Waldumbau gehört für Martin Meyer auch, Totholz im Wald zu belassen: „Es bietet Nährstoffe und Lebensraum für viele kleine Tiere. In hoch abge-sägten Baumstubben oder abgebrochenen Baumriesen nisten sich Vögel und Fleder-

mäuse ein. Außerdem speichert Totholz Wasser wie ein Schwamm und wirkt damit wie ein Kühlschranks für das Waldinnenklima.“

Diese Ansätze sind nicht neu. Vieles davon formulierte der sächsische Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz schon vor über 300 Jahren, der damit hier im Erzgebirge 1713 das Prinzip der nachhaltigen Waldwirtschaft begründete. Und doch stößt der naturnahe Waldumbau in der Gesellschaft oft auf Unverständnis. Braunäugige Rehe jagen? Äste und Stämme einfach liegen lassen? Wie einen Flickenteppich verschiedenste Baumarten zu einem bunten Mosaik kombinieren? „Ja“, sagt Martin Meyer, „das ist der Weg, mit dem wir unsere Landschaft nachhaltig verändern und den Generationenvertrag erfüllen – denn wir schaffen die Zukunft für unsere Kinder.“



Wir schaffen die
Zukunft für
unsere Kinder.

MIT VOLLDAMPF IN DIE ZUKUNFT



TEXT: PHILIPP SENGE
FOTOS: LUKAS ULLMANN
ILLUSTRATION: HAUS E

HO, N, TT

– hinter diesen Kürzeln verbergen sich Leidenschaft, Begeisterung und Liebhaberei. Sie sind die Grundlage für umfassende Fachsimpelei und den Willen zum absoluten Perfektionismus. Etwas nüchterner betrachtet, sind es einfach nur Abkürzungen für Maßstäbe von Modellbahnanlagen. Doch das wird dem Thema nicht gerecht. Die Welt der Modelleisenbahn ist ein eigener Mikrokosmos. Ein wichtiger Akteur der Szene befindet sich in Hüttengrund im Erzgebirge.



**„WENN EINER
EINE IDEE HATTE,
HABEN WIR DIE
IM TEAM
GEPRÜFT.“**

Auf den wenigen Kilometern von der Stadt Marienberg zum Ortsteil Hüttengrund quert man fünf Bahnübergänge, als ob sie einen lotsen wollten. Unmittelbar nach einer weiteren Eisenbahnbrücke schmücken eine alte Eisenbahnschranke und Bahnsignale die Einfahrt zu einem flachen, unscheinbaren Gebäude.

Es ist der Sitz der Firma Auhagen. Vor 135 Jahren als Fabrik für Pappen und Kartonagen gegründet, machte sich das Unternehmen seit den frühen 1950er-Jahren einen Namen als Hersteller von Modellbahnzubehör. Daran hat sich bis heute nichts geändert. In den 1990er-Jahren reprivatisierte Rudolf Auhagen junior den Betrieb. Seine Tochter Ute Hofmann-Auhagen positionierte das Familienunternehmen in vierter Generation erfolgreich auf dem Markt der Nachwendzeit neben der etablierten Westkonkurrenz. Heute steht die Marke für besonders detailgetreue Modellbausätze für Fans der Miniaturwelten.

SPEZIALISIERT AUF FILIGRANES

So wie Modellbahner ihre Anlagen pflegen und weiterentwickeln, modernisierte Ute Hofmann-Auhagen systematisch das Unternehmen und sorgte für Wettbewerbsfähigkeit. Ein wichtiger Schritt dabei: Vorhandenes Know-how und Kapazitäten wurden genutzt, ausgebaut und schließlich als eigene zusätzliche Geschäftszweige angeboten. Inzwischen umfasst das Angebot neben den eigenen Modellbauprodukten Werkzeug- und Formenbau, Kunststoffspritzguss, Kartonagen oder seit neuestem den Tampondruck.

„Wir haben das Kleine, Filigrane, Spezielle – das ist unsere Stärke“, bringt Markus Hillig die Kompetenzen des Unternehmens auf den Punkt. Er ist einer von zwei Geschäftsführern. Gemeinsam mit seinem Geschäftspartner Robert Werner hat er die Firma im Sommer 2019 übernommen. Beide waren schon

vor der Geschäftsübernahme eng mit dem Betrieb verbunden. Markus Hillig stammt aus Marienberg, 1998 begann er bei Auhagen seine Lehre zum Mediengestalter. Robert Werner kam ebenfalls 1998 ins Unternehmen. Den gelernten Werkzeugmacher hatte seine Leidenschaft für die Eisenbahn von Radebeul ins Erzgebirge gezogen.

Als Abteilungsleiter waren sie schon zu Angestelltenzeiten stark in die Entscheidungen ihrer Vorgängerin eingebunden. „Die Hierarchien waren flach, und wir durften sehr frei arbeiten. Wenn einer eine Idee hatte, haben wir die im Team geprüft. Unsere Chefin hat sich dann darum gekümmert, dass der finanzielle und wirtschaftliche Background für unsere Ideen gegeben war – und wir hatten viele Ideen“, erklärt Hillig lachend.

AUS ANGESTELLTEN WERDEN GESCHÄFTSFÜHRER

Dieser Teamgeist und die Freude an immer Neuem gaben den entscheidenden Impuls, als ihre Vorgängerin sich altersbedingt zurückziehen wollte. Hillig und Werner wechselten auf den Führerstand und übernahmen die Geschäftsführung. Die beiden sind ein eingespieltes Team und ergänzen sich im Unternehmeralltag perfekt. Robert Werner ist der Mann für das Technische. Hillig ist für das Kaufmännische zuständig. „Für uns stand ganz schnell fest: Wenn, dann machen wir das zu zweit“, erklärt der Jetzt-Wolkensteiner, „alleine hätte ich das nie gemacht.“

Dass die Sache Hand und Fuß hatte, erkannten auch die Banken. Es gab mehrere Zusagen für die Finanzierung der Übernahmepläne. Die angehenden Unternehmer sahen darin eine Bestätigung für ihr Vorhaben. Dem Wechsel von der Arbeitnehmer- auf die Unternehmenseite stand nichts mehr im Wege.



Dieser Rollenwechsel vom Kollegen zum Chef sorgte anfangs hin und wieder für ein komisches Gefühl. „Die menschliche Führung war für uns tatsächlich die größte Herausforderung – da kann dich niemand drauf vorbereiten. Man muss auf einmal auf einer anderen Ebene kommunizieren. Für alles andere hast du Partner oder kannst auf Experten zurückgreifen“, resümiert Hillig die erste Zeit in der neuen Führungsposition. Das familiäre Betriebsklima und der Rückhalt der Belegschaft ließen das anfängliche Unbehagen schnell verfliegen und schon im ersten Jahr konnten die neuen Geschäftsführer viel bewegen. Denn genauso wie die Stärken kennen beide Punkte, die sie künftig verbessern wollen. Bei den Produkten möchten die Jungunternehmer den eingeschlagenen Weg zu immer detailgetreueren Modellen weitergehen. Das ist der klare Wunsch der Kunden und ein deutlicher Trend in der Modellbaubranche, genauso wie die zunehmende Digitalisierung technischer Komponenten. Der Modellbahnbau geht mit der Zeit und findet Anhänger quer durch alle Alters- und Gesellschaftsschichten.

**„WIR HABEN
DAS KLEINE,
FILIGRANE,
SPEZIELLE –
DAS IST
UNSERE
STÄRKE.“**

KONKRETE PLÄNE FÜR DIE ZUKUNFT

Perspektiven sieht die neue Geschäftsführung im Online-Bereich. „Man muss im Internet und den sozialen Medien präsent sein“, weiß Markus Hillig. „Der klassische gedruckte Katalog mit neuen Produkten wird mehr und mehr zum Beiwerk.“ Hier ist das Unternehmen bereits auf einem guten Weg. Der Facebook-Kanal mit fast 10.000 Abonnenten wird regelmäßig bespielt. Dabei bleiben sich die Hüttengrunder treu und grüßen unter ihren Facebook-Posts mit einem herzlichen „Glückauf aus dem Hüttengrund“. Bei den Fans kommt das gut an. Ebenso wie die regelmäßig organisierten Modellbauseminare von Auhagen. Sie sind jedes Mal lange im Voraus ausgebucht.

Die sozialen Medien machte man sich in Hüttengrund auch zunutze, als die Messe modell-hobby-spiel in Leipzig wegen Corona abgesagt wurde. Normalerweise ist sie ein absolutes Highlight der Branche. Hillig und Werner verfielen keineswegs in Resignation. Im Gegenteil, sie sahen es als Chance und schmiedeten einen neuen Plan: Für den vorgesehenen Messetermin, den 3. Oktober, organisierten sie eine ganztägige YouTube-Live-Sendung. Den ganzen Tag lang stellten sie mit professioneller Unterstützung Produktneuheiten vor. Profis gaben Modellbautipps und zeigten, was mit den Produkten von Auhagen möglich ist.

Bleibt nur noch eine Frage: Haben die neuen Auhagen-Chefs eigentlich auch privat eine Modellbahnanlage im Keller stehen? „Früher hatte ich tatsächlich eine eigene Anlage“, lüftet Markus Hillig das Geheimnis. Heute zieht es ihn zum Abschalten in die Natur. Robert Werner bleibt in seiner Freizeit den Modellbahnen treu.

Nähert man sich der kleinen Bergstadt Schneeberg, scheint sich die Zeit vermeintlich zu entschleunigen. In goldene Spätsommersonne getaucht, ziehen an den Autoscheiben die Häuser vorbei, immer im Blickfeld des erhabenen Turms der St.-Wolfgang-Kirche. Doch auch wenn sonst so oft die pittoreske Altstadt mit ihren opulenten Barockbauten und dem Glockenspiel im Zentrum des Interesses steht, führt der Weg heute aus dem Stadtkern heraus, geradewegs zum Siebenschlehen Pochwerk. Mächtig türmt sich das Fachwerk mit seinen dunklen Holzfassaden in der frühherbstlichen Landschaft auf und doch lässt das leuchtende Grün ringsum mitsamt der Katze ein friedliches Bild ländlicher Idylle entstehen.



Text & Fotos: Magda Lehnert



EMANZIPATION VOM KLISCHEE

„DIE IDYLLE HAT ETWAS SO BEFLÜGELNDES UND INSPIRIERENDES.“

Heute zumindest, denn jahrhundertlang war hier die Atmosphäre erfüllt von den ohrenbetäubenden Schlägen der Pochstempel, wenn sie das Erzgestein zerkleinerten. An diesem Nachmittag komplettiert der Kaffeetisch der beiden Designerinnen Franziska Heinze und Thekla Nowak die Idylle. Gemeinsam mit Produktdesigner Lars Dahlitz und Holzgestalter Marcus Weber haben sie 2019 in den alten Räumen des Objektes der UNESCO-Welterberegion ihr Atelier und ihre Werkstatt eingerichtet. Alle vier sind Absolventen der Fakultät für Angewandte Kunst in Schneeberg – einem Ableger der Westsächsischen Hochschule Zwickau. Obwohl nur Marcus seine Wurzeln im Erzgebirge hat, entschieden auch Franziska, Thekla und Lars, nach ihrem Abschluss in Schneeberg zu bleiben. Denn viel vermissen die vier Freunde in dem Städtchen mit 15.000 Einwohnern nicht.

TRUBEL IN DER POCHE

Ganz im Gegenteil: Strahlend schwärmen Franziska und Thekla von der Natur vor ihrer Tür und der Möglichkeit, einfach wandern zu gehen. „Die Idylle hat etwas so Beflügelndes und Inspirierendes. In den Großstädten gibt es außerdem schon viele Ateliers und natürlich hat das seinen Reiz. Für uns war es aber gerade der Reiz, dass man hier in Schneeberg eben nicht auf ausgetrampelten Pfaden läuft, sondern etwas Eigenes aus dem Nichts erschafft.“ Nur ein Kunstfestival fehlt. Weil sie aber ganz genau wissen, dass in kleinen Orten immer nur das stattfindet, was man selbst organisiert, planen sie den „Trubel in der Poche“. Das hippe Festival soll dieses Jahr im Rahmen der Festtage des 550. Stadtjubiläums stattfinden – inmitten der historischen Kulisse wasserbetriebener Radanlagen, Erzsiebe, Kobaltkammern und Ausschlagstuben. Was auf den ersten Blick fast widersprüchlich scheint, ist genau der Culture Clash, den Franziska, Thekla, Lars und Marcus erzeugen wollen – ein Aufeinandertreffen vermeintlicher Gegensätze, das sich zu einem Feuerwerk künstlerischer Schöpferkraft erheben soll. In ihrer Vorstellung planen die vier Freunde bereits Highlights wie die Bühne, auf der die Bergkapelle neben DJs und Singer-Songwritern spielt oder das Live Painting eines Streetart-Kollektivs aus Dresden, das an diesem Tag die Farbdosen zu Hause lässt und stattdessen mit den Pigmenten des Schneeberger Blaufarbenwerkes malt. Ihren ganz eigenen „Kulturkampf“ erleben die Designer aber schon jetzt jeden Tag. Denn lange, bevor sie mit ihren Ateliers ins Pochwerk zogen, lebte hier bereits der einstige Steiger. Heute ist Peter Günther im Ruhestand und genießt im Haus nebenan sein „Leben im Museum“, wie er es selbst scherzhaft nennt. Nachdem er wie Tausende Bergleute zur Wende seine Arbeit verlor, bewarb er sich um eine Stelle bei der Sanierung des Pochwerks.

1995 eröffnete schließlich das Museum, das er bis zu seinem Ruhestand leitete. Heute teilen sich der alte Herr und seine Frau das Gelände mit den Designern und haben sich sogar mit ihnen angefreundet, erzählt Franziska: „Das ist natürlich eine besondere Freundschaft, auf die wir sehr stolz sind – schon allein wegen des Altersunterschieds. Er und seine Frau haben schnell gemerkt, dass wir es ernst meinen. Das hat uns sehr aneinandergeschweißt. Da kommt er dann schon mal auf ein Stück Kuchen rum oder hält eine Spontanführung. Neulich hat er uns sogar bei der Gestaltung einer Fahne geholfen. Das ist schon eine Art Culture Clash und genau das, was wir mit unserem Festival in einem größeren Rahmen schaffen wollen.“

IDEENTRANSFER: VON SCHNEEBERG NACH SEIFFEN

Wenn die vier nicht gerade gemeinsam das Festival und die regelmäßigen Workshops für Kinder und Erwachsene organisieren, gehen sie in der Poche ihren eigenen Projekten nach. Während Textildesignerin Thekla oft am Webstuhl zu finden ist und gerade Babydecken mit Stadtmotiven designt, widmet sich Franziska dem Upcycling. Stolz zeigt sie Shirts, auf denen sie kunstvoll Drucke des

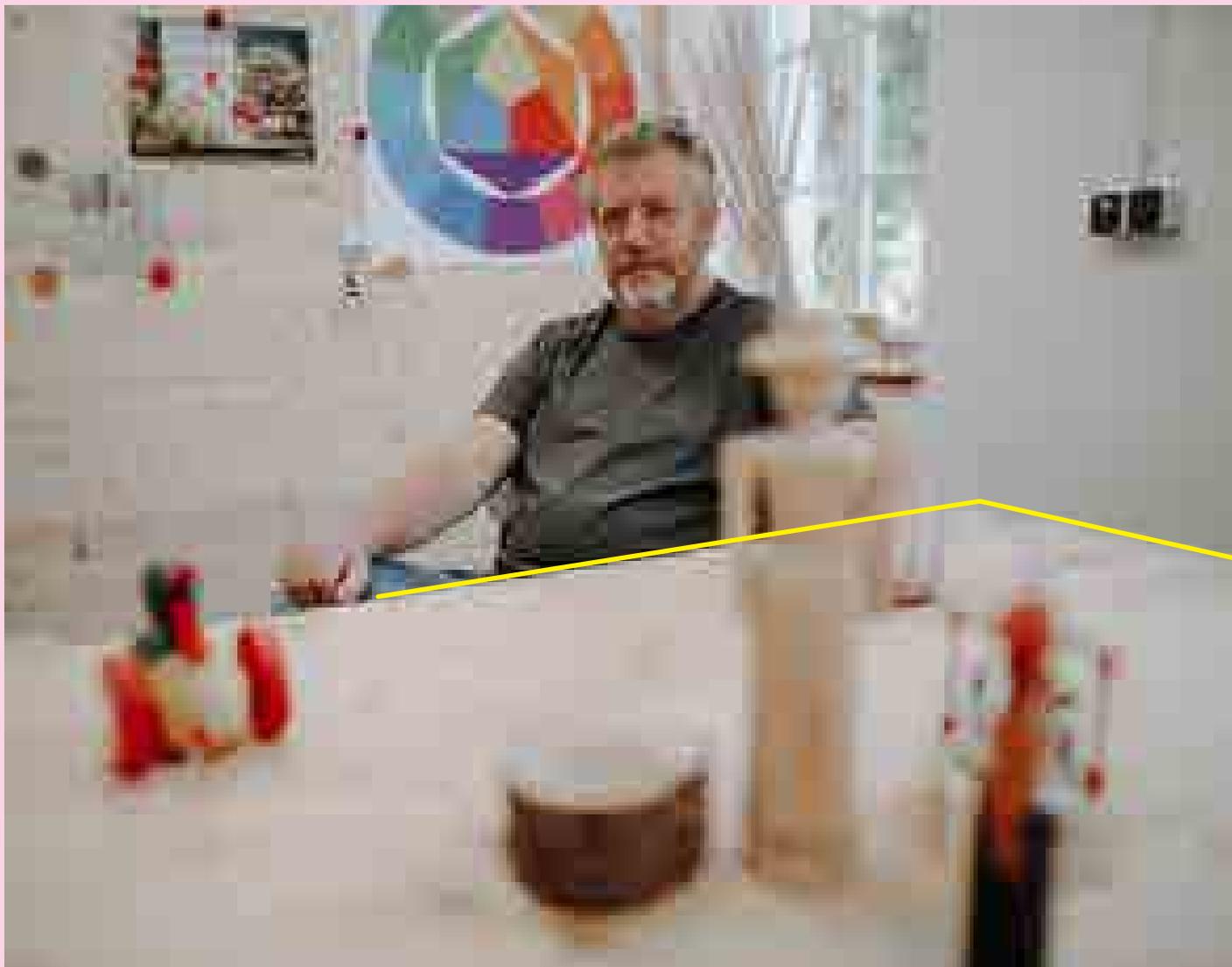


Mülls arrangiert, den sie bei ihren Clean-ups findet. Die handgeschöpften Etiketten bestehen aus dem Papier weggeworfener Kaffeebecher. Lars hingegen trifft man am ehesten in der Holzwerkstatt, die in künstlerischem Chaos erstrahlt. Dort arbeitet er gerade an Holzschmuck für sein Label „Larsens“. Nur Marcus ist nicht da, denn er befasst sich am anderen Ende des Erzgebirges in der „Denkstatt“ damit, seinen modernen Entwurf von Bergmann und Engel zur Serienreife zu entwickeln.

Szenenwechsel. Ein riesiger Kastanienbaum mit tief hängenden Ästen leitet den Weg auf den Hof der Denkstatt. Wir befinden uns am Rande von Seiffen – der Ort, der weit über seine Grenzen hinaus als Spielzeugdorf berühmt ist. Gerade einmal 2.500 Menschen leben hier, während jedes Jahr 400.000 Touristen in die vielen Schnitzwerkstätten strömen, um die traditionellen erzgebirgischen Figuren, Spielzeuge, Schwibbögen und Pyramiden zu kaufen. Doch die Romantik droht zu sterben. Den Drechs-



lern und Spielzeugmachern fehlt der Nachwuchs. Knapp 130 Kunsthandwerksbetriebe sind in der Seiffener Drechslergenossenschaft organisiert, die Hälfte sucht aus Altersgründen Nachwuchs, der sich nur schwer finden lässt.





NEUE GEDANKEN FÜRS SPIELZEUGDORF

Damit das Szenario des aussterbenden Spielzeugdorfes nicht zur bitteren Realität wird, soll die Denkstatt jungen Holzgestaltern den Weg ins Erzgebirge bereiten. Leiter und Initiator Wolfgang Braun hat sich der Aufgabe verschrieben, Studenten und jungen Handwerkern in der hellen, offenen Werkstatt mit seinem Rat und der Erfahrung aus 35 Jahren Holzspielzeugmacherleben zur Seite zu stehen. Dort will er Raum schaffen für Experimente, neue Designkonzepte und Marketingideen.

Weil sich die Idee der Denkstatt bei einem Wettbewerb behaupten konnte, fördert der Freistaat Sachsen das Projekt mit 450.000 Euro – ein Anschub zum Generationenwechsel. Wer eine konkrete Geschäftsidee voranbringen möchte, kann ein Vierteljahr mietfrei wohnen und die großzügig ausgestattete Werkstatt nutzen. Dabei müssen die Ideen gar nicht unbedingt dem traditionellen Handwerk entsprechen, wie wir es seit Hunderten von Jahren aus dem Erzgebirge kennen. Denn wie unser Leben dürfen sich auch Kunst und Handwerk weiterentwickeln – das wissen die alteingesessenen Holzspielzeugmacher des Erzgebirges. „Die Tradition des Erzgebirges ist es, sich neu zu entwickeln. Wir wollen nicht alles umkippen. Natürlich soll es weiterhin Nussknacker und Räuchermänner geben. Aber wir wollen neu denken. Die Gedanken sind frei.“

Nach dieser Maxime unterstützt Wolfgang Braun mit seiner Expertise auch Marcus Webers Entwurf von Bergmann und Engel mit Bauhaus-Charakter. Entgegen dem Original zieren seine Figuren nur wenige dekorative Elemente, die Farbflächen sind großflächig gestaltet. Dennoch entspricht die Herangehensweise ganz der erzgebirgischen Tradition. Der Entwurf wurde von vornherein seriell gedacht und kann nun von der Seiffener Drechslerei Schalling in Serie produziert werden. Um mehr erfolgreiche Projekte wie dieses zu initiieren, veranstaltet Wolfgang Braun regelmäßig Workshops, Stammtische und Vorträge, um dort die Seiffener Kunsthandwerker mit jungen Manufakturen und kreativen Köpfen, wie Marcus Weber, zusammenzubringen.

Wolfgang Braun ist stolz darauf, dass mit Marcus Webers moderner Variante von Bergmann und Engel nicht mal ein Jahr nach Projektstart das erste serienreife Produkt die Denkstatt verlässt. „Ich will nicht weiter die Defizite benennen, sondern die Chancen sehen“, betont er. Denn wenn etwas in der Natur der Erzgebirger liegt, so ist es die Fähigkeit, umzudenken, sich neu aufzustellen und Platz zu machen für neue Lösungen – sei es in Form innovativen Kunsthandwerks oder eines Festivals, das beweist, dass junge Kunst und modernes Handwerk bestimmt keine Phänomene der Großstadt sind.

„DIE TRADITION
DES
ERZGEBIRGES
IST ES, SICH
NEU ZU
ENTWICKELN.“





Text: Beatrix Junghans-Gläser
Fotos: Georg Ulrich Dostmann

Einmal USA und wieder zurück

„Ich hatte weder eine Ahnung, wo Mildenaу liegt noch, dass hier dermaßen viel Industrie ansässig ist.“ Moritz Petasch hatte das Klischee vom Landstrich der Männelmacher im Sinn, als er sich ins Erzgebirge aufmachte. Die Region überraschte ihn mit überdurchschnittlicher Industriedichte. Der 23-Jährige kam als Student und ist als Fachmann geblieben.

Um seine Beweggründe kennenzulernen, haben wir uns in Mildenaу bei der Bräuer Systemtechnik GmbH – seinem Arbeitgeber und Praxispartner im dualen Studium – verabredet. Die Begrüßung mit Moritz Petasch ist sympathisch, wir sind sofort mittendrin im Gespräch.





”

Wer Praxiserfahrung hat, ist klar im Vorteil. Wenn wir Mitarbeiter suchen, würden wir Bewerber mit BA-Abschluss vorziehen.

“

GEKOMMEN, UM ZU BLEIBEN

Was verschlug den gebürtigen Bautzner ins Gebirge? „Während meines Au-pair-Aufenthaltes in den USA bekam ich einen Anruf von Bräuer Systemtechnik. Man war auf der Suche nach einem dualen Studenten, der fließend Englisch spricht und Auslandserfahrung hat“, berichtet er, „Auslöser für das Telefonat war mein Vater, ein Geschäftspartner von Herrn Bräuer, dem Firmengründer. Er erwähnte ihm gegenüber, dass ich in Philadelphia sei.“ Weil man Moritz unbedingt haben will, testet man Skype zum Kennenlernen. „Was heute nicht unüblich ist, war 2015 im Bewerbungsprozedere noch eine neue Sache“, bemerkt Michael Faßbinder, Geschäftsführer von Bräuer Systemtechnik. Für den jungen Mann kommt die Offerte zur rechten Zeit, denn sein Zwischenjahr nach dem Abitur ist fast vorbei. Endgültig darüber entschieden hat er aber noch nicht.

WIE WEITER IN DEUTSCHLAND?

Bewerben an deutschen Hochschulen funktioniert auch über den großen Teich. Moritz Petasch liebäugelt in Richtung Wirtschaftswissenschaften; erhält aus Berlin und Dresden Zusagen. Parallel dazu be-



fasst er sich mit der Option des dualen Studiums. „Ich hatte damals die Wahl zwischen Maschinenbau oder Industriemanagement. Ein Techniker bin ich nicht, sondern eher ein Marktwirtschaftler. Deshalb wurde es ‚Industriemanagement‘. So landete ich in Breitenbrunn.“ Als er dies erzählt, kann er sich ein Lachen nicht verkneifen. „Ja, der Kontrast war schon groß. Von meinem kleinen Bautzner Ortsteil Salga aus wäre Breitenbrunn okay gewesen. Aber ich kam aus Philadelphia. Da schluckt man schon erst einmal.“

Zum Glück hat er den Sport. Von Kindesbeinen an steht er auf den Ski, spielt Fußball, Golf und Tennis und fährt Mountainbike. Als „coole Sache“ erweist sich die Nähe zum Sportpark Rabenberg, einem Hotspot des Mountainbikings. Die Studien-

bedingungen an der BA Breitenbrunn passen ebenfalls. „400 Leute auf dem Campus, in meiner Klasse waren 16 Leute. Das war wie 1:1-Betreuung. Man konnte immer Fragen stellen, jeder Professor kannte dich beim Namen“, erklärt der ehemalige BA-Student.

Seine Studentenbude war eine 18 m²-Einkaufswohnung in Annaberg-Buchholz. „Das war quasi meine Mitte zwischen Mildenaun und Breitenbrunn. Je länger ich an der BA studierte, umso häufiger blieb ich vor Ort. Für ein Semester bekam ich einen Wohnheimplatz, was gar nicht so selbstverständlich war. Denn in der Regel werden diese mit Studienbeginn vergeben, meist an Leute, die von richtig weit weg kommen, wie z. B. Hamburg, Rostock oder so.“

FÜNF GUTE GRÜNDE FÜR DAS DUALE STUDIUM AN DER BA BREITENBRUNN

STUDENTEN

- absolute Praxisnähe (erste Berufserfahrungen)
- anwendungsorientierte Wissensvermittlung
- optimale Studienbedingungen: kleine Gruppen, individuelle Betreuung
- monatliches Gehalt von Anfang an
- sehr gute Übernahme- und Arbeitsmarktchancen

UNTERNEHMEN

- Sichern von leistungsstarken Fachkräften
- kurze Studienzeit mit Praxisbezug
- nach Abschluss kaum Einarbeitungszeit nötig
- Wissens- und Technologietransfer
- bedarfsgerechte Personalentwicklung

www.ba-breitenbrunn.de

LERNEN IM HYBRIDMODUS

Wer dual studiert, erwirbt Wissen an zwei Orten. An der Hochschule wird Theorie vermittelt, die Praxis als Dreimonatsblock im Partnerunternehmen. Für mittelständische Firmen sind solche Studierende Gold wert. Michael Faßbinder bekräftigt dies: „Der Hauptvorteil von BA-Absolventen ist, dass sie sofort im Unternehmen loslegen können. Im Studium werden sie ganz intensiv auf die Praxis vorbereitet. Sie kennen bereits die Aufgaben und Probleme, die im Tagesgeschäft auftreten. Wir müssen sie nicht extra briefen, wie das bei Abgängern einer theoriebezogenen Hochschule oder Universität notwendig wäre. Bei Herrn Petasch ging es nur noch um Feinabstimmung. Das Thema seiner Bachelorarbeit ‚Implementierung eines Kostenstellensystems‘ konnte er direkt bei uns umsetzen.“



AB NACH SOUTH CAROLINA

Kaum eine Industrienation ist dermaßen international und wirtschaftlich vernetzt wie Deutschland. Ob Ex- oder Import – die Lieferketten sind global. Auch für ergebnisreiche Unternehmen ist der Außenhandel von enormer Relevanz. Reisebereitschaft und interkulturelle Kompetenz sind Voraussetzung für viele Jobs. Für Moritz Petasch kommt der erste Auslandsaufenthalt schnell. Kaum ist sein Arbeitsvertrag unterzeichnet, fliegt er für drei Wochen nach Übersee, nimmt in Chicago an der FABTECH, Nordamerikas größter Messe für Metallbearbeitung, teil und betreut US-amerikanische und kanadische Kunden.

„Die Niederlassung Bräuer Systemtechnik North America ist nahe eines Großkunden präsent. So können wir direkt mit den Locals reagieren. Und, Amerikaner kaufen gern von Amerikanern. Sie möchten die Menschen persönlich kennen, mit denen sie Geschäfte machen“, erzählt er und schließt an: „Im Kontext von COVID-19 wird sämtlichen Außenhandelsbeziehungen einiges abverlangt. Es gibt ständig etwas Neues. Zollbestimmungen, Produkt-Codes, Lieferkonditionen, Zertifizierungen. Auf die Kartons, die wir nach China versenden, müssen mittlerweile drei Aufkleber ‚Made in Germany‘.“ Klingt komplex und ist es auch. Doch vieles lässt sich leichter lösen, wenn gemeinsam daran gearbeitet wird. Das stärkt wiederum das Miteinander.



ZIEMLICH FAMILIÄR HIER

Auf die Frage, ob er leicht heimisch wurde, verrät er: „Man muss auf die Leute zugehen, um in Kontakt zu kommen. So hat sich manches ergeben. Die erste Zeit war ich relativ lange im Büro, aber ich hatte junge Kollegen.“ Durch das Team fasst er Fuß, ist beim Fußball in Aue oder beim Nachtski in Oberwiesenthal mit dabei. Und er erfährt, was „Typisch Erzgebirge!“ bedeutet. Jetzt weiß er, wann der (geschenkte) Schwibbogen aufzustellen ist, wo die Bratwurst in Annaberg am besten schmeckt, was es mit der Bergparade auf sich hat, dass man ab Oktober nicht nur Winterreifen aufzieht, sondern auch Schaufel und Schneeschippe im Kofferraum parat hat. „Ja, jetzt passt es für mich hier“, sagt er als einer, der angekommen ist.

Nachdem wir das Zschopautal bei Wolkenstein durchquert haben, zieht sich die Straße in Kurven den Berg wieder hinauf nach Schönbrunn. Wir halten an einem Fachwerkhaus, man sieht, es wird gerade renoviert. Davor hängt ein Banner mit der Aufschrift: „Luca, willkommen im neuen Zuhause!“ Wir klingeln an der Tür, zwei Hunde bellen, Nicole Uhlig lässt uns fröhlich lachend ein. Hinter ihr begrüßt uns Luca, der doch etwas anders aussieht, als wir ihn uns vorgestellt haben: 1,85 Meter groß, voll tätowiert, den punkigen Hairstyle lässig unterm Cap versteckt. Luca lebt erst seit Kurzem im Erzgebirge, seine Mutter Nicole seit fast einem Jahr – sie sind aus der Schweiz hierher „ausgewandert“. Im Gespräch erfahren wir bei Keksen, Äpfeln und Tee, dass Ausritte im Erzgebirge wunderbar wildromantisch sind und warum hier alles drei Nummern größer ist als in der Schweiz.

Alles 3 Nummern größer

Text: Sylva-Michèle Sternkopf
Fotos: Erik Wagler

Nicole Uhlig in ihrer neuen Küche - alles selbst geplant, wie sie stolz sagt. „Das haben in der Schweiz nicht viele!“



HIER UNTERSTÜTZT DAS WELCOME CENTER ERZGEBIRGE

- Aufenthalt und Arbeitserlaubnis
- Anerkennung von Berufsabschlüssen
- Sprachbarrieren überwinden
- Wohnungssuche
- Finden von Betreuungsangeboten und Schulplätzen für Kinder
- Freizeitangebote
- Jobangebote für den Partner
- und vieles mehr ...

www.welcome-erzgebirge.de

Nicole, warum kommt man von der Schweiz ins Erzgebirge?

Nicole Uhlig [lacht]: Wegen der Liebe! Mein Mann stammt aus dem Erzgebirge, ging nach der Wende in den Westen und lebte an verschiedenen Orten, zuletzt in der Nähe von Mainz. Kennengelernt haben wir uns übers Internet. Lange Zeit haben wir uns nur geschrieben, bis meine Kinder ihn einfach mal eingeladen haben. Das war im Sommer 2007. Wenige Monate später zog er mit in die Schweiz. Weihnachten 2007 fuhren wir dann gemeinsam das erste Mal ins Erzgebirge, in seine alte Heimat. Es war für mich ein komisches Gefühl, die alte DDR-Grenze zu überqueren – man hatte ja so viele Gruselgeschichten gehört. Damals gab es schon noch ein paar Ecken, wo es düster aussah. Da hat sich im Vergleich zu heute vieles entwickelt.

Wie kam es dann zu der Entscheidung, ins Erzgebirge zu ziehen?

Wenn wir Urlaub hatten, fuhren wir immer wieder ins Erzgebirge. Oft war es nicht einfach, eine gute Pension zu finden. Also fingen wir irgendwann an, nach einem Haus zu suchen, das wir als Ferienhaus nutzen konnten. Als wir 2014 dieses alte Fachwerkhaus im Internet entdeckten, wusste ich sofort: Das ist es. Es hat mich an das Haus meiner Oma erinnert: die Natursteinmauer, die Lage am Hang – ich spürte sofort eine Verbindung. Der Kaufpreis war günstig, doch es gab viel zu tun. Urlaub hieß für uns von da an Bauurlaub. Wir haben das Fachwerk verstärkt, arbeiten viel mit Lehmputz, um den ursprünglichen Charakter des Hauses zu erhalten.

Mit dem Umzug hat es trotzdem noch einige Jahre gedauert ...

Ich wollte erst warten, bis meine vier Kinder alle groß sind. Dass zwei von ihnen nun sogar mit hierher kommen, hätte ich mir ja nie träumen lassen. Luca ist jetzt 20 und wurde in der Schweiz, wie viele andere auch, wegen Corona entlassen. Hier in Deutschland hat er die Chance, noch einmal eine zweite Ausbildung in seinem Traumberuf zu beginnen – er möchte Kfz-Mechaniker werden. Das wäre in der Schweiz aus finanzieller Sicht nicht möglich gewesen. Hier schätzt man es sehr, wenn jemand mit seinen Händen etwas schaffen will.

Auch eine Ihrer erwachsenen Töchter wird mit ihrer Familie nach Deutschland kommen, richtig?

Ja! Darüber bin ich sehr glücklich. Wir werden uns einen Traum erfüllen und einen eigenen Kinderreiterhof eröffnen. Auch das ist



ein Ziel, das in der Schweiz außerhalb unserer Möglichkeiten lag. Ich hatte meiner Tochter immer vorgeschwärmt, wie toll man hier im Erzgebirge ausreiten kann ...

Kann man das in der Schweiz denn nicht?

Nicht so wie im Erzgebirge. So endlose Wälder wie hier gibt es dort, wo wir wohnten, einfach nicht. Wo es flach ist, ist alles bebaut, dahinter beginnt der Berg, vorn liegt der See ... Hier im Erzgebirge ist nicht alles so akkurat, dafür wunderbar wildromantisch.

Vermissen Sie nicht manchmal die großartige Natur der Schweiz? Hier gibt es zwar auch schöne Berge, aber fühlt sich denn im Erzgebirge nicht alles drei Nummern kleiner an?

Ach was – es ist alles drei Nummern größer! Sie glauben gar nicht, wie eingeeengt es oft in der Schweiz ist. Alle haben immer diese Heidi-Vorstellung von der Schweiz, doch das wahre Leben dort ist anders. Es wird wahnsinnig viel gebaut, das nimmt einem die Luft. Alles dreht sich nur ums Geld, der Profit steht an erster Stelle, und man ist schnell in diesem Trott mit drin. Immer denkt man, man muss noch mehr – und vergisst dabei, zu leben. Wir haben in der Schweiz beide gut verdient, doch geblieben ist davon fast nichts. Hier verdienen wir zwar weniger als die Hälfte, doch am Ende haben wir mehr davon. Man hat doch nur ein einziges Leben!

Gibt es denn auch etwas, das Sie an der Gegend hier schräg finden? Es kann doch nicht alles perfekt sein ...

[überlegt und lacht]: Nun ja, die Bürokratie ist noch größer als in der Schweiz. Ich kann oft gar nicht glauben, wofür es in Deutschland alles ein Gesetz gibt. Auch die Arztsuche gestaltet sich momentan noch etwas schwierig. In den Unternehmen wünsche ich mir etwas mehr Wertschätzung den Mitarbeitern gegenüber. Auch von der Technik her komme ich mir manchmal etwas zurückversetzt vor – zum Beispiel, als ich ein Formular mit sieben Durchschlägen auf der Schreibmaschine ausfüllen sollte! Andererseits sind die Menschen im Erzgebirge in vielen Dingen offener als in der Schweiz. Lucas Tattoos sind hier gar kein Problem – in der Schweiz wurde er deshalb auf Arbeit oft extra

für Tätigkeiten eingeteilt, bei denen er ja keinen Kontakt zu Kunden hatte. Oder er hat deswegen gar keine Anstellung erst erhalten.

Wie würden Sie die Erzgebirger beschreiben?

Ich mag die Art der Menschen hier – sie sind auf jeden Fall nicht arrogant. Am Anfang sind sie ein bisschen zurückhaltend und brauchen etwas, bis sie Vertrauen fassen. Und sie übernehmen Verantwortung. Das beste Beispiel dafür ist mein Mann: Er hat sich keine Sekunde davor gescheut, dass ich vier Kinder habe und hat mich von Anfang an mit voller Kraft unterstützt. Der Familiensinn ist hier stark ausgeprägt. Allerdings können die Erzgebirger (besonders die Männer) auch schnell mal explodieren ... ich nehme es mit Humor *[lacht]*.

Haben Sie bei Ihrem Umzug Unterstützung vom Welcome Center Erzgebirge bekommen?

Ja, ganz großartig! Ohne deren Unterstützung hätte ich mich nie getraut, mich auf meinen jetzigen Job als Amtsleiterin im Bau- und Ordnungsamt in Crottendorf zu bewerben. In der Schweiz war ich zwar auch in der kommunalen Bauverwaltung als stellvertretende Bau-Bereichsleiterin tätig, doch die deutschen Bauvorschriften kannte ich natürlich nicht. Nun darf ich mit meinen Aufgaben wachsen – das ist eine wunderbare Herausforderung. Auch mein Mann hat seinen Traumjob gefunden. Er ist absoluter Eisenbahnfan. Schon als Jugendlicher half er beim Wiederaufbau der Preßnitztalbahn mit. Die Leute dort haben sich sofort an ihn erinnert und ihn mit offenen Armen empfangen. Mit seiner Festanstellung in der Werkstatt der Preßnitztalbahn ist für ihn ein Traum in Erfüllung gegangen. Jetzt unterstützt uns das Welcome Center bei der Anerkennung der Ausbildung meiner Tochter als Erzieherin und bei der Suche nach einem Job und Ausbildungsplatz für Luca.

Nicole Uhligs Mann hat bei der Preßnitztalbahn seinen Traumjob gefunden. Als Jugendlicher half der gebürtige Erzgebirger beim Wiederaufbau der Bahn mit und fand sofort wieder Anschluss.





IM ZEICHEN DER BIENEN

Text: Philipp Senge

Fotos: Isabell Fischer

Hühner gackern, Enten schnattern, hin und wieder blökt ein Schaf. Ich sitze an einem sommerlichen Spätnachmittag mit Jürgen Schmiedgen und Anna Nemitz an einem rustikalen Gartentisch im Schatten einer alten Kastanie. Landidylle wie aus dem Bilderbuch – nur, dass es wirklich ist. Wir sind in Wiesa. Der Garten gehört zum elterlichen Hof von Anna Nemitz. Vor einem Jahr hat sie ein Studium in Dresden begonnen. Die junge Frau weiß, was sie will und hat ganz konkrete Pläne. Ebenso Jürgen Schmiedgen. Er ist ein gestandener Unternehmer und Hobbyimker. Sein Planungs- und Architekturbüro hat er jüngst an einen Nachfolger übergeben. Jetzt kann er sich voll und ganz auf ein Projekt konzentrieren, das mit seinem Hobby zu tun hat. Die Liebe zu den Bienen ist es, was Jürgen Schmiedgen und Anna Nemitz verbindet. Wenn auch auf unterschiedliche Weise.



LANDÄRZTIN? AUF JEDEN FALL!

Als Anna Nemitz mir für das Interview angekündigt wurde, hieß sie noch Köhler. Das ist nur wenige Wochen her. Inzwischen hat die 20-Jährige geheiratet. Gemeinsam mit ihrem Mann ist für die nächste Zeit ein Umzug nach Cunersdorf bei Annaberg-Buchholz geplant. Bis sie dauerhaft dort leben kann, wird aber noch einige Zeit vergehen. Vor rund einem Jahr hat die junge Frau ihr Medizin-Studium begonnen – in Dresden. Dass sie sich beruflich im medizinischen Bereich orientieren möchte, stand seit der Sekundarstufe fest. „Ich hatte zwischendurch auch eine Ausbildung in

Erwägung gezogen“, erklärt die Studentin, „doch dann habe ich schnell gemerkt, dass ich mehr wissen möchte.“ Also bewarb sie sich an der Technischen Universität in Dresden und wurde prompt genommen. Seitdem pendelt sie jede Woche nach Dresden und an den Wochenenden und in den Semesterferien zurück ins Erzgebirge. Hier trifft sie Freunde und ihre Familie oder absolviert erste Praktika.

Für ihr Studium hat sie ein Landarzt-Stipendium in Anspruch genommen. Damit verpflichten sich Studierende, nach dem Studium für mindestens sechs Jahre auf dem Land in einer Region mit Hausarztmangel zu arbeiten. Auch das Erzgebirge ist eine solche Region.

Viele junge Menschen schreckt die Vorstellung, auf das Land zu gehen, von solch einem Stipendium ab. Anders bei Anna Nemitz. So schön das Leben in Dresden ist – sie zieht es zurück ins Erzgebirge. „Hier habe ich meine Familie, meine Freunde und mein Mann stammen von hier. Außerdem hänge ich sehr am Hof meiner Eltern“, erklärt die Erzgebirgerin. Für sie stellte das Stipendium eine willkommene Unterstützung ihrer Pläne dar. Und dann sind da natürlich noch die Bienen.

GEMEINSAME LEIDENSCHAFT

Seit sie 12 Jahre alt ist, imkert die junge Frau. Nachdem sie einer Imkerin bei der Arbeit über die Schulter geschaut hatte, war sie von den kleinen Nutztieren fasziniert. Schnell stand der Entschluss fest, selbst Bienen halten zu wollen. Ihr Vater unterstützte sie. Er fand heraus, dass der Einstieg in die Imkerei am besten über eine Imkerpatenschaft erfolgt, bei der ein erfahrener Imker einem Neuling



**So schön das
Leben in
Dresden ist –
sie zieht
es zurück ins
Erzgebirge.**



in den ersten Jahren zur Seite steht. Erste Anlaufstelle dafür sind Imkervereine. Also wandten sich Anna Nemitz und ihr Vater an den Imkerverein.

„AM LIEBENSTEIN“ IN WALTHERSDORF

In diesem Verein war auch Jürgen Schmiedgen aktiv, der gerne als Imkerpate bereitstand. Beeindruckt hat ihn dabei die Unterstützung durch Anna Nemitz' Eltern: „Ihr Vater hat immer angerufen und mich gefragt: ‚Bist du bei den Bienen? – Dann kommen wir.‘ Er hat währenddessen gewartet, bis wir fertig waren. Diese Unterstützung ist außergewöhnlich.“ Zwei Jahre lang imkerten der erfahrene Imker und die junge Neuimkerin auf diese Weise gemeinsam. Heute betreut Anna Nemitz acht Wirtschaftsvölker. Hierbei unterstützt sie nach wie vor ihr Vater. Denn ganz ohne weitere Hilfe lassen sich acht Bienenvölker in Wiesa und das Studium in Dresden nicht vereinbaren.

Während die Imkerin von ihren Bienen ganz klassisch den Honig erntet, steht bei Jürgen Schmiedgen ein anderer Aspekt im Mittelpunkt. Der Unternehmer aus Walthersdorf ist Vollblut-Imker seit 1968. Schon sein Vater und Urgroßvater hielten Bienen. Etwa zur gleichen Zeit, als er die Imkerpatenschaft für Anna Nemitz übernahm, erwachte bei ihm das Interesse für die Bienenstockluft-Therapie. Bei diesem Naturheilverfahren inhalieren Patienten Luft aus dem Bienenstock. Diese Luft ist warm und feucht und enthält verschiedene gelöste Stoffe aus dem Bienenstock. Insbesondere vom Bienenwachs, von Propolis und Honig. Das Verfahren kann vor allem bei Atemwegsproblemen oder Allergien Beschwerden lindern.





„Mein Enkelsohn litt an Atemwegsproblemen“, erklärt Jürgen Schmiedgen, „und als ich damals mit meiner Tochter bei einem Apitherapie-Kongress war, hörten wir das erste Mal von der Bienenstockluft-Therapie. Meine Tochter wollte das sofort ausprobieren.“ Dem Enkel halfen die Bienenstockluft-Anwendungen. Beim Inhalationsgerät zeigte sich jedoch schnell deutliche Schwächen.

VOLLER EINSATZ FÜR EINE PROFESSIONELLE LÖSUNG

Vom Nutzen der alternativen Therapieform überzeugt, begann Schmiedgen, ein eigenes Gerät zu entwickeln. Dabei suchte er Lösungen, um die entdeckten Schwächen zu beheben. Sein Anspruch war hoch und heute ist das Inhalationsgerät aus dem Erzgebirge das einzige Gerät, das eine Zulassung als Medizinprodukt hat. Insgesamt acht Jahre dauerte es, bis die notwendigen Entwicklungen, Zertifikate und Zulassungen vorlagen. Dafür musste er unter anderem eine Weiterbildung zum Medizingerätehersteller absolvieren und eine klinische Studie erbringen. Zulieferer für das Gerät und Partner für die Studie fand er in der Region.

Bei der Weiterentwicklung beschränkte sich Schmiedgen nicht auf das Inhalationsgerät, sondern entwickelte ein ganzes Therapiesystem. Sein beecura®-System umfasst neben dem Inhalationsgerät eine Patientenbox mit Luftschlauch, Ventil und Atemmaske sowie eine durchdachte Therapiestation, in der Patienten und Bienen gleichermaßen praktikabel und gefahrlos betreut werden können. Wichtig ist ihm, eine hygienisch einwandfreie und vor allem sichere Bienenstockluft-Therapie zu ermöglichen. Deshalb legt er großen Wert darauf, dass die Therapien immer durch einen Arzt oder Heilpraktiker begleitet werden. Vielleicht ja in einigen Jahren durch Anna Nemitz. Vorstellen kann sie es sich auf jeden Fall.



**„Als ich damals
mit meiner Tochter
bei einem
Apitherapie-Kongress
war, hörten wir das
erste Mal von
Bienenstockluft-
Therapie.
Meine Tochter
wollte das sofort
ausprobieren.“**

Alltag mit Aussicht

*Zu Gast bei der Sauberg-
Wirtin in Ehrenfriedersdorf*

Text: Manja Kraus-Blehschmidt
Fotos: Désirée Scheffel

Der Wind bläst einem um die Ohren, verwirbelt die Haare und entspannt den Blick. Denn den kann man schweifen lassen über die bergige Landschaft, das Grün des Waldes am Berghang gegenüber und das malerisch eingebettete Ehrenfriedersdorf. Wir stehen zusammen mit der ersten Vogelbeerkaiserin Constance Brosell über der Bergstadt auf dem Sauberg, neben ihrem „Vogelbeerbaum“. Den hat sie selbst zur Eröffnung ihrer Sauberg-Klause vor elf Jahren gepflanzt. Ein kleines Bäumchen noch. Zurzeit über und über mit verführerisch roten Vogelbeeren übersät.

*Im Zeichen
der gesunden
Vogelbeere*



Das Tal liegt vor uns. Das ehemalige Bergwerk auf dem Sauberg mit Förderturm haben wir im Rücken. Die Zinngrube ist heute Teil des UNESCO-Welterbes und als Besucherbergwerk Anziehungspunkt für Familien und Welterbe-Touristen. Schon

im 13. Jahrhundert wurde hier in der Grube Zinn gewonnen – bis zum 3. Oktober 1990. Fünf Jahre später nahm das Besucherbergwerk offiziell seinen Betrieb auf. In einem der ehemaligen Schachtgebäude befindet sich Constances Reich – die Sauberg-Klause. Vom „Vogelbeerbaum“ geht es hinein in die urig gemütliche und dennoch moderne Gaststube.

Und hier gibt es laut Constance Brosell „saugute Sachen“, schmunzelt die quirliche Frau in ihrem Kaiserinnenkleid. Sie rückt die Schärpe über der weißen Bluse zurecht und strahlt übers ganze Gesicht. Ihre Augen leuchten immer, egal, ob sie schnell in der Küche verschwindet oder mit den Urlaubern am Nachbartisch spricht: natürlich über das Bergwerk am Sauberg, ihre Funktion als Vogelbeerkaiserin und auch über die ihr liebste Beere – die Vogelbeere.

Constance Brosell wurde wegen ihrer Leidenschaft zu der roten Frucht in Lauter zur 4. und 5. Vogelbeerkönigin von 1999 bis 2001 gewählt. Jetzt bekleidet sie das Amt der Kaiserin, die 2018 erstmals aus allen bisherigen Königinnen gekrönt wurde. Ich höre sie am Nachbartisch schwärmen: von der gesunden Vitamin-C-Bombe und verschiedenen Leckereien, die aus der Vogelbeere gezaubert werden können.

*Guter (Berg-)geist
des Unternehmens*

Wenn Constance Brosell erzählt, spürt man ihre Leidenschaft für die Gastronomie. Es sprudelt nur so aus ihr heraus – voller Herzlichkeit und manch typisch erzbergisch derbem Humor. Sie ist nicht nur Hausherrin, sondern auch der gute Geist des Unternehmens. Auch im Krisenjahr 2020 behält die 43-Jährige ihren Mut. Den Kopf trotz aller Schwierigkeiten in den Sand stecken? Für das Organisationstalent keine Option.

Das Arbeiten in der Gastronomie – aber auch die Liebe zur Heimat – ist ihr in die Wiege gelegt. „Andere hatten eine Milchflasche. Ich hatte einen Zapfhahn zum Spielen!“, schmunzelt sie. Ihre Eltern haben das Berghotel auf dem Annaberger Pöhlberg betrieben. Seit Constances 11. Lebensjahr ist sie eng mit der Gastronomie verbunden. Und so zog es sie selbst Jahre später einfach ein paar Berge weiter auf den Ehrenfriedersdorfer Sauberg.



Empfehlung der Autorin:
Halbgefrorenes aus der Vogelbeere
mit warmen Zimtpflaumen



Ein Kopf voller Ideen im Sinne des Gastes

Sie ist Gastronomin durch und durch. Ob hier auf dem Sauberg oder seit 2016 in ihrem „Hotel Am Markt“ in der Bergstadt. Und wegen ihrer Liebe zur Gastronomie hat sie die Corona-Zwangspause auch zum Planen genutzt. Sie wollte nicht jammern, sondern machte eben mit ihrer positiven Art weiter. Kurzerhand wurden Außer-Haus-Essen kreiert, Kabarett-Abende und Krimi-Dinner auf Abstand geplant, genauso der traditionelle Vogelbeer-Wild-Brunch oder auch die Hutzenabende. Kultur ist ihr wichtig, die holt sie deshalb auf den Berg. Besonders beliebt sind ihre kulinarischen Abenteuer. So stehen 2021 ganz besondere Höhepunkte auf dem Plan: vom italienischen Verwöhnpro-

gramm über Turteltauben-Brunch, der Gothik-Veranstaltung „Black Valentine“ bis hin zur 80er-Jahre-Party oder auch dem Mittelalterschmaus.

Die Bandbreite der Kochkunst ist groß: Orientalische Köstlichkeiten werden genauso aufgetischt wie Schlachteplatten. Hinzukommen ein Bockbierfest, Martinsgänse und echte kulinarische Zauberkünstler, die den Gaumen der Gäste mit ihrer Molekularküche verwöhnen. Was ihr Erfolgsrezept ist? „Erst wenn unsere Gäste glücklich sind und unser Haus mit einem Strahlen verlassen, dann sind auch wir zufrieden! Und außerdem: „Je verrückter die Idee, desto mehr Spaß macht uns deren umfassende Umsetzung!“

In ihrem Element: Constance Brosell erklärt den Gästen, was alles in der Vogelbeere steckt



Schwache Momente einer Autorin

Während des Interviews läuft mir gleich mehrmals das Wasser im Mund zusammen. Immer dann, wenn die Küchentür aufschwingt, schwebt ein neuer verführerischer Duft in den Gastraum. Mal duftet es würzig nach Sauerbraten, dann wieder nach Kartoffel-Karotten-Ingwer-Suppe oder auch nach süßen Verführungen.

Beim Lesen der Karte muss ich schmunzeln. Denn viele Gerichte erinnern durch ihren Namen an die Nähe zum Besucherbergwerk. Da heißen Lachsroschen z.B. Weiberarsch. So nannten die Bergleute früher ihre Schaufel. Es gibt auch einen Steiger zum Essen – hier ist es ein Wild-Burger.

Doch immer wieder werde ich vom Lesen abgelenkt – ein besonders süßer Duft erreicht meine Nase. Das Halbgefrorenes aus der Vogelbeere mit warmen Zimtpflaumen trifft schließlich genau meinen Geschmack. Süß und herzhaft zugleich zergeht es wie ein Traum auf der Zunge. Meine Geschmacksknospen dürfen explodieren. Constance Brosell liebt und genießt es, Gäste zu umwirbeln, ihnen – genauso wie mir – eine schöne und sehr geschmackvolle Zeit zu zaubern.



VON DER FORMEL 3 ZUM
**MENSCHEN
KOCHTOPF**

ÜBER DIE REISE EINES ERZGEBIRGISCHEN
HANDWERKSMEISTERS NACH AMERIKA

Text: Steffen Wollmerstädt, Fotos: Lukas Ullmann

Der Menschenkochtopf von
Norbert Mann ist mit seiner
imposanten Erscheinung der
Hingucker auf jeder
Veranstaltung.

Ein Menschenkochtopf? Von Norbert Mann, dem Erfinder des Menschenkochtopfs, geht wahrlich keine Gefahr für Leib und Leben aus. Im Gegenteil, der 35-Jährige Metallbaumeister aus Neundorf – einem Ortsteil von Thermalbad Wiesenbad – sprüht nur so vor Lebensfreude und Tatendrang. Zugegeben, mit Amerika meinen wir nicht das Amerika, sondern Neu-Amerika, einen Flecken zwischen Schlettau und Annaberg-Buchholz – so benannt nach einem, der einst in die große weite Welt zog, aber dann doch in die Heimat zurückkehrte. Hier hat Norbert Mann sein Firmendomizil errichtet. Irgendwie passt alles zusammen: der Mann, der Ort, der Erfindergeist und die Menschen. Aber alles schön der Reihe nach.



Die Geschichte beginnt kurz nach der Jahrtausendwende, als Norbert Mann, jüngster von drei Brüdern, sich entscheidet, eine Lehre als Metallbauer in der Fachrichtung Metallgestaltung zu beginnen. „Mein absoluter Traumberuf“, bestätigt er auch heute noch begeistert. Geprägt von der handwerklichen Tradition des Elternhauses zeigt er großes Geschick, viel Kreativität und Fleiß. Er schließt seine Ausbildung als Jahrgangsbester ab. Sein Gesellenstück: ein drei Meter breiter Schwibbogen mit den Wappen von Neundorf und Sachsen als Motiv. Für ihn

steht gleich nach der Lehre fest: „Ich mache mich selbstständig.“ Gesagt, getan. 2011 startet er durch.

Besonders in der Tuning- und Rennsport-Szene macht sich der junge Metallbauer schnell einen Namen, heißt es doch von ihm, er könne Schweißnähte so gerade wie ein Roboter ziehen. Norbert Mann wird sogar in der Formel 3 zum gefragten Partner, wenn es um knifflige Abgasanlagen geht. So ist der junge Spezialist bald Teil des Rennspektakels.

Ein Schicksalsschlag unterbricht jäh die erfolgreiche Entwicklung. Der Vater stirbt. Norbert Mann wechselt als Angestellter in den technischen Vertrieb und schafft sich so den Freiraum, um der Familie die notwendige Unterstützung zu leisten. Das eigene Unternehmen tritt in dieser Zeit als Nebenerwerb in den Hintergrund.

Doch die Schaffenskraft lässt Norbert Mann nicht los. Und so ist es nur folgerichtig, dass der anerkannte Handwerker sich 2018 noch mal auf die Schulbank setzt und ein Jahr später seinen Metallbaumeisterbrief



Starkes Team aus Fachleuten, das unter besten Arbeitsbedingungen aus Metall komplexe Produkte fertigt.

in der Tasche hat. Auch sein Meisterstück soll etwas Besonderes werden: Er hat sich in den Kopf gesetzt, einen überdimensionalen Badezuber aus Metall zu bauen. Einen Menschenkochtopf, in dem es den Badenden an nichts fehlt. Das Meisterstück ist gelungen und kündigt von den handwerklichen Fähigkeiten und dem Erfindergeist seines Schöpfers.

Der Badezuber sieht aus wie ein Kochtopf zu Omas Zeiten, mit einem zum Löffel gestalteten Schornstein und Henkel. Über eine Leiter gelangt man bequem in den Badebereich. Die selbst entwickelte Heizschleife im Boden des Kessels und eine Umwälzpumpe erwärmen die 4.000 Liter Wasser binnen drei Stunden. Die sechs höhenverstellbaren Einzelsitze sorgen dafür, dass auch Badende verschiedener Körpergröße den Spaß genießen können. Wenn man die Sitze auf eine Ebene einstellt, haben im Kochtopf immerhin bis zu 12 Personen Platz.



Außergewöhnliches Design, überraschende Feinheiten und durchdachte Lösungen zeichnen den Riesen-Wasch-Zuber von Norbert Mann aus.

Mit dieser Zuber-Entwicklung sorgt Norbert Mann für Furore. Medien werden auf den

bescheidenen Meister aufmerksam. Der Menschenkochtopf bildet den Höhepunkt der einen oder anderen privaten Feier und krönt so manchen Hotelaufenthalt im Erzgebirge. Hier sieht Norbert Mann noch enormes Entwicklungspotenzial. Deshalb plant er auch eine Menschenkochtopf-Tour quer durch die ganze Montanregion. Einheimische Hotels buchen den Badezuber für ein paar Tage und bieten so ihren Gästen ein einzigartiges Erlebnis.

„GEHT NICHT, GIBT'S NICHT“. BESTÄTIGT DER METALLBAUER.

Der Menschenkochtopf ist allerdings nicht das Hauptgeschäft des Betriebes. „Im Prinzip machen wir in Sachen Metall all das, woran sich andere nicht herantrauen“, schmunzelt der umtriebige Handwerker. „Wir sind alles Fachleute, technisch super aufgestellt, mit moderner Ausstattung und ordentlichem Arbeitsschutz.“ Am liebsten ist Norbert Mann mit seinen 6 Mitarbeitern im Erzgebirge tätig, was ihn aber nicht davon abhält, auch komplexe Herausforderungen anzunehmen, die weiter entfernt auf ihn warten: So zum Beispiel ein Fluchttrepenturm in Ingolstadt, bei dem er vom ersten Bleistiftstrich bis zur letzten Schraube den Hut aufhat. „Geht nicht, gibt's nicht“, bestätigt der Metallbauer.

Da die Firma am alten Standort aus allen Nähten platzt, ergreift Norbert Mann 2020 die Gelegenheit beim Schopf und wechselt

mit Mann und Maus an den neuen Standort in Neu-Amerika. Hier gibt es mit 500 m² Fertigungshalle Platz in Hülle und Fülle. Hier eröffnet der auf dem Gelände bereits bestehende Holzhandel auch spannende Möglichkeiten der Zusammenarbeit.



Norbert Mann ist ein Tüftler, wie er im Buche steht. Typisch Erzgebirger, gibt er sich mit der ersten Lösung eines Problems nicht zufrieden, sondern nur mit der besten.

Hobbys? Klar, gibt es die. Wie es sich für einen Tüftler gehört, haben die auch etwas mit Technik zu tun. In der Garage stehen ein Berliner Roller mit Hänger und ein VW Typ3 zum Restaurieren – beides echte Liebhaberstücke. Mit seiner Frau und Tochter Tessa bewohnt Norbert Mann ein Fachwerkhaus aus dem 16. Jahrhundert. „Wir sind leidenschaftliche Althausbesitzer. Da bekommt man so richtig Bodenhaftung, wenn man sieht, wie die Altvorderen gebaut haben. Wir leben als Familie ganz bewusst in dieser heimatlichen Tradition und möchten alte Handwerkskunst mit der modernen Zeit verschmelzen.“

Aber das ist schon wieder eine neue Geschichte.



HEUTE HIER, MORGEN DORT UND IMMER NOCH DAHEIM

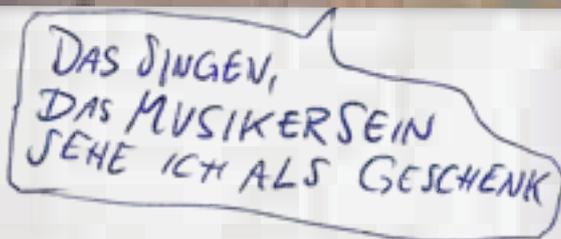
Text: Beatrix Junghans-Gläser
Fotos: Isabell Fischer



SAMUEL RÖSCH: MUSIKER, GEWINNER DER CASTING-SHOW „THE VOICE OF GERMANY“ 2018, GEBÜRTIGER ERZGEBIRGER. ORT DES INTERVIEWS IST EIN EHEMALIGER SUPERMARKT, DEN DIE FREIE EVANGELISCHE GEMEINDE SCHNEEBERG ZU IHREM GOTTESHAUS UMGEBAUT HAT. SAMUEL RÖSCH UND SEINE BAND SIND DAS HIGHLIGHT ZUR ERÖFFNUNG IHRES PLUS-GEMEINDEZENTRUMS.



Samuel Rösch und seine Band: Die Jungs kennen sich seit Jahren, rockten bis 2019 unter dem Namen „PaperClip“ die Bühnen.



Anstelle von Regalreihen, Kühltheken und Getränkeboxen laden Sofas in Cremetönen und große Zimmerpflanzen zum Ankommen ein. Der Duft von frischem Kaffee liegt in der Luft. Von sakraler Atmosphäre ist hier nichts zu spüren; freudiger Trubel durchzieht das gesamte Gebäude. Um ungestört über Wurzeln, Wachsen und Werden zu sprechen, bleibt nur das Büro des Pastors.

MIT EINER VITA-COLA ZUM CASTING

Samuel Rösch stammt aus Großrückerswalde. Die Gemeinde hat keine 4.000 Einwohner und ist idyllisch gelegen: Logisch, dass keiner bei „The Voice“ das Örtchen kennt. „Für viele war das Erzgebirge kein Begriff, Sachsen schon eher“, erinnert sich

der 26-Jährige. „Mit der Vita-Cola in der Hand war klar, dass ich aus dem Osten kam. Insgesamt hatte Herkunft aber fast keine Relevanz.“ Samuel Rösch wird in dieser Zeit sein Elternhaus wichtiger denn je. Mit jedem Weiterkommen in Richtung Finale katapultiert es ihn aus Vertrautem heraus und groovt ihn auf die Frequenz des Musik- und Showbusiness ein. „Als Castingshow-Gewinner wird man innerhalb kurzer Zeit hochgeschossen. Das entspannt sich relativ schnell; es gibt ja dann den nächsten Finalisten. Man ist nicht mehr im Mittelpunkt, wie man es zuvor war.“

Gegenwärtig befindet er sich genau in diesem Prozess. Was ihn erdet, sind seine Frau, sein Glaube, seine Heimat. „Klar, ich habe über Jahre geübt, mir viel erarbeitet. Trotzdem habe ich nicht alles selbst geschafft. Das Singen, das Musikersein sehe ich als Geschenk“, sagt er. Diese Dankbar-

keit und Demut gegenüber den Erfahrungen, die er ab 2018 machen durfte, sind echt und kein frommes Geschwätz. Er weiß, wer er ist und wer hinter ihm steht.

JEDER FEHLER, DEN DU MACHST, IST OKAY.

Daraus resultiert nicht nur sein 2019 erschienenes Buch „Ich glaub an dich“, sondern auch der Song „Mit dir“. „Das Lied ist an meine Eltern gerichtet. Sie waren immer für mich da, haben in mich investiert und geglaubt, dass ich die Sachen schaffe, vor denen ich stand“, erklärt er das Zustandekommen des Textes. Da liegt es auf der Hand, dass der Clip dazu Wohnzimmer-Fee-ling haben muss. Zusammen mit dem Videograf Simon Teucher, einem Annaberger



Bei allem mit ganzem Herzen dabei: Auf der Bühne zeigt sich Samuel Rösch mit vielen Emotionen.



Wie er den Glauben an sich selbst immer behielt, beschreibt Samuel Rösch in seinem Buch.

Kumpel aus Teenager-Zeiten, entsteht in Rügenau der Film für die Akustikversion. Reduziert auf das Wesentliche; darauf, was eine in die Jahre gekommene erzgebirgische gute Stube ausmacht: Kachelofen, Schnitzereien, Teppiche, Holzleuchter, Gardinen. Die Kulisse ist so ehrlich, dass der Fokus auf den Zeilen zwischen den Zeilen liegt.

Authentisch ist er, der junge Mann. Kein Getue, keine ausgefallenen Backstage-Wünsche, keine Eigenvermarktungsfloskeln. Samuel Rösch ist ein Mensch der überlegten Antworten. Er verkörpert erzgebirgisches Understatement und versichert: „Von daheim habe ich mitgekriegt, dass man nicht noch einen draufsetzen, sich dauernd präsentieren oder auf die ‚Kacke hauen‘ muss. Für mich fängt das beim Catering an. Nein, Essen werfe ich nicht weg. Oder wenn große Festivals stattfinden, dem Techniker Danke zu sagen, für das, was er arbeitet.

Das ist ein sauharter Job und die Leute haben als Freelancer oft nur befristete Einsätze. Jetzt, durch Corona, wissen viele nicht, wie es für sie weitergeht. Ohne sie würde es aber nie laufen. Dass nicht alles selbstverständlich ist, dazu hat mich mein erzgebirgisches Umfeld inspiriert. Diese Sicht möchte ich mir bewahren.“

UNTERWEGS

In vielen seiner Sätze fällt das Wort: unterwegs. Es ist eine Metapher für sein Tun und jetziges Leben. Von jetzt auf gleich wird er „in Aufgabenbereiche hineingeworfen“, die er nicht kennt. „Musikproduktionen, das ständige Unterwegssein, technische Umsetzungen, Verschiedenes, das es zu beachten gilt, wenn man live spielt. Ich sehe in solchen Sachen Chancen, denke: ‚Cool, es

gibt Neues zu lernen! Samuel, gib Gas!‘“ Das „Heute hier, morgen dort“ bringt ihn in verschiedenste Kontexte. Er sieht, dass es nicht selbstverständlich ist, musikalische Bildung zu erhalten.

Im Nachhinein begreift er Kurrende, Jugendchor, Klavierunterricht beim Großrückerswalder Kantor als großes Geschenk. „Die Kirche bietet das an. Einfach so.“ Solche Einsichten kommen ihm in der Ferne, als er durch Deutschland tourt, andere Mentalitäten kennenlernt. „Ohne weggehen, fährt man womöglich einfach so im Fahrwasser mit, bricht mit seiner Heimat bzw. ihren Traditionen“, sagt einer, den die Region geprägt und nie so ganz losgelassen hat. Vielleicht ist er deshalb hier immer noch daheim.

Ob in Ingolstadt, Spanien, am Nürburgring, am Continental-Testgelände Contidrom in Hannover oder auf dem Prüfgelände von Audi: Überall war Thomas Tost wochentags zu Hause. Nur eben in seiner Heimatstadt Ehrenfriedersdorf nicht. Immer folgte er seinen Arbeitsaufträgen. Als pendelnder Wochenendgast verpasste er zu Hause viel – jahrelang. In dieser Zeit kaufte er zusammen mit seiner Frau Manja sogar noch ein Haus in Ehrenfriedersdorf und baute es aus. Fünf Jahre hat das gedauert. Beide Söhne – heute zehn und fünf Jahre alt – waren damals noch ganz klein. Das Familienleben beschränkte sich auf drei Tage pro Woche: Freitag, Samstag und Sonntag. Eine Herausforderung für die junge Familie.

Text: Manja Kraus-Blehschmidt
Fotos: Georg Ulrich Dostmann

MIT GANZEM HERZEN ZURÜCK



ÜBERRASCHUNG AM HOCHZEITSTAG

Der heute 36-Jährige beschloss für sich, daran etwas zu ändern. Er suchte sich in der Heimat heimlich eine neue Arbeitsstelle und fand diese bei der Wesko GmbH in Stollberg. Zum 10. Hochzeitstag – am 7. Juli 2017 – flatterte seiner Frau Manja die Kündigung des alten Arbeitsvertrages ihres Mannes ins Haus. Verdutzte Blicke seitens der Familie damals. Aber die Überraschung war riesengroß, denn der neue Arbeitsvertrag von Thomas Tost wartete bereits im Briefkasten.

Seine Frau Manja erzählt heute noch mit vibrierender Stimme von diesem Moment, der das Familienleben komplett änderte: „Sprachlos war ich, weil ich damit absolut nicht gerechnet habe. Es war eine megatolle Überraschung.“ Denn so wurde vor allem der Alltag der sonst quasi alleinerziehenden Mutter und Physiotherapeutin extrem erleichtert: „Ich war vorher immer nur auf mich gestellt. Es ist jetzt wesentlich schöner, alles unter uns beiden aufzuteilen, das Alltagsleben genauso wie die schönen Momente als Familie.“

VON NULL AUF HUNDERT IN WENIGEN MONATEN

Auch Thomas Tost atmet immer noch tief ein, wenn er an die tief greifenden Veränderungen der letzten Jahre denkt: „Die Bindung zu meinen Söhnen und natürlich zu meiner Frau Manja ist heute

anders.“ Und: Er hat die für ihn genau passende Arbeitsstelle gefunden: „Ich wollte Abwechslung im Job, und ich wollte auch immer meinen Kopf anstrengen müssen.“ Beide Aspekte verbinden sich in der Prüfadapterfertigung von Wesko. Innerhalb von nur sechs Monaten wurde er vom Mitarbeiter zum Teamleiter. Zufrieden erzählt er von seinem Alltag und schaut dabei aus den großen Glasfronten seiner Abteilung hinaus ins Grüne: „Ich kann viel selbst entscheiden und koordinieren, den Arbeitsfluss selbst regeln, und ich habe immer den Rückenhalt meiner Firma.“

CHEF MIT FAMILIENSINN

Dazu gehört auch ein vertrauensvolles Verhältnis zum Geschäftsführer Michael Wiesehütter. Mit 37 Jahren ist er Leiter des Unternehmens, das in drei Bereichen tätig ist: dem Werkzeug- und Formenbau, der Spritzteilefertigung und Kunststoffteileverarbeitung und der Prüftechnik. Auch er wuchs einst schnell in seine neue Rolle in diesem vielschichtigen Unternehmen hinein. Laut Thomas Tost findet man als Angestellter hier in der Firma alles, was man braucht. „Es ist keine alltägliche Stelle.“

Was er damit meint? Das Unternehmen – vor allem sein Geschäftsführer – beweise Tag für Tag seinen Familiensinn. Es gibt flexible Arbeitszeiten, einen Kita-Zuschuss. Man könne beispielsweise im Krankheitsfall der Kinder schnell reagieren und für die Familie da sein. Auch jetzt, während der Corona-Krise, hat man Verständnis für familiäre Angelegenheiten. „Während der Schulschließungen im Frühjahr 2020 konnte ich unseren Großen auch mit in die Firma bringen. Aus all diesen Gründen arbeite ich gern hier. Es ist ein Geben und Nehmen. Beiderseits.“ Zustimmendes Nicken auch bei Geschäftsführer Michael Wiesehütter. Der offiziell ernannte „Botschafter des Erzgebirges“ betont: „Der Familiensinn ist uns in der Firma wichtig. Denn wissen unsere Mitarbeiter ihre Kinder gut betreut, arbeiten sie auch konzentrierter.“

„ES IST KEINE ALLTÄGLICHE STELLE.“

Die Rede ist hier von 120 Mitarbeitern – Werkzeugmechaniker, Mechatroniker, Konstrukteure und Verfahrensmechaniker. „Thomas Tost bringt als gelernter Kfz-Mechatroniker alles mit, was wir im Bereich Prüftechnik gesucht haben. Deswegen wurde er auch binnen weniger Monate zum Teamleiter“, so der Geschäftsführer. Denn die Prüftechnik in der Firma ist ein Wachstumsbereich. Auch während der Corona-Krise gab es in dem Bereich keinen Abbruch, vielmehr Tendenz steigend. Gerade in diesem von Corona geplagten Jahr spielt ein gutes Betriebsklima eine noch wichtigere Rolle: „Ganz unbürokratisch haben wir Mitarbeiter mit Kindern ins Homeoffice geschickt. Natürlich nur da, wo das auch funktioniert hat. Wir haben dafür extra Technik angeschafft.“

BEHERZT IN DER FREIZEIT UNTERWEGS

Geschäftsführer Wiesehütter hält seine Tür immer offen – für jeden und zu jedem Thema. Lächelnd betont er: „Wir haben kaum Fluktuation. Wir genießen in normalen Jahren gemeinsame Betriebsveranstaltungen, Wandertage und Weihnachtsfeiern. Es ist ein guter Zusammenhalt.“ Und das überträgt sich natürlich auch auf das Wesen der Mitarbeiter. Thomas Tost wirkt entspannt und zufrieden. Zu Hause hat er endlich Zeit für seine Kinder und seine Frau. Zusammen mit seinem großen Sohn Aaron übt er sich im Bogenschießen und Fußball. Tost trainiert sogar als Fußball-Co-Trainer die Grundschüler in Ehrenfriedersdorf.

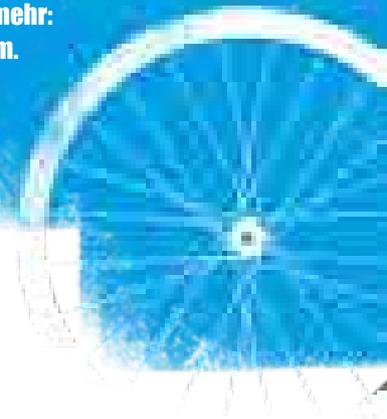


STONEMAN MIRIQUIDI

2 Länder – 9 Berge – 162 km – 4.400 Höhenmeter.

Die höchsten Gipfel des Erzgebirges, packende Momente und traumhafte Ausblicke verspricht das MTB-Erlebnis im Erzgebirge – bestens beschildert, abwechslungsreich und überwältigend. Gold, Silber, Bronze – jeder entscheidet individuell, ob der Stoneman an einem, zwei oder drei Tag(en) bezwungen wird.

Infos zu Starterpaketen und mehr:
www.stoneman-miriquidi.com.



**„DER FAMILIEN-
SINN IST UNS
IN DER FIRMA
WICHTIG.“**

Er liebt seinen Garten, werkelt in der eigenen Werkstatt an einem Audi RS4 aus dem Jahr 2001. Und noch einer Leidenschaft frönt er in seiner Heimat ausgiebig: Tost radelt pro Jahr gut 6.000 Kilometer durch seine malerische Heimat. Den Stoneman hat er bereits in Gold, also die Strecke von 162 Kilometern an einem Tag bezwungen. Genauso hat er schon am Drei-Talsperren-Marathon teilgenommen. „Früher konnte ich als Pendler viel weniger trainieren. Heute ist echtes Training möglich. Und: ganz viel Familienzeit.“ Die genießen die Vier im eigenen Wohnwagen am Greifenbachstauweiher. All das ist möglich dank seines beherzten Schrittes. Thomas Tost wechselte seine Arbeitsstelle und ist zurück in seiner Heimat Erzgebirge. Mit ganzem Herzen.

BIST DU SCHON REIF FÜRS GEBIRGE?

Hier der Selbst-Check auf #ERZ und Nieren

1. Sagst du noch „der Baum“ oder bereits eine dieser Varianten: „dr Bahm“, „de Baam“, „de Bäämer“? Egal, für dich ist alles Brennholz.
2. Du bringst nach dem Genuss von drei bis fünf hochprozentigen erzgebirgischen Spirituosen „Ardeppeln“, „Uhiesscher“ und „mannichsmol“ in einen sinnvollen Satzzusammenhang.
3. Du denkst bei Pyramiden „Brauch ich noch Kerzen“ statt an eine Traumreise.
4. Du hast Biss, denn du weißt: Nach jedem Berg folgt auch ein Tal. Radfahren im Erzgebirge ist nichts für Weicheier!
5. In jeder deiner Fensterlaibungen ist mindestens eine Steckdose eingebaut.
6. Du stimmst folgender Aussage zu: „Drei Kilometer zum nächsten Dorffest? Da geh' ich doch zu Fuß.“
7. Du kennst das: Der Nachbar will sich nur schnell deine Kettensäge borgen und geht zwei Stunden später leicht angetüdel wieder nach Hause – ohne Kettensäge.
8. Du „friemelst“ (= werkelst, tüffelst) samstags im Schuppen oder in der Garage – Arbeitshose statt Jogginghose sozusagen.
9. Du sitzt mit Daunenjacke und Kapuze am Lagerfeuer. So eine „echt erzgebirgische“ laue Sommernacht hat schon was ...
10. Bei Räucherkerzen denkst du nicht an Feinstaub, sondern an den 7. Himmel.
11. Du weißt, was los ist, auch wenn hier rauszu fast neizu alles zu war und ah rauszu ab und zu.
12. Wenn du gefragt wirst, aus welchem Ort du kommst, musst du immer „bei Chemnitz“ ergänzen.
13. Schlüssel brauchst du nicht, Wohnung und Auto stehen sowieso immer offen.
14. Du bist mindestens schon einmal eine Simme gefahren – das erste Mal wahrscheinlich mit 13.
15. Du weißt, dass der Überwachungsstaat definitiv keine Erfindung des digitalen Zeitalters ist. Du hast Nachbarn, die wissen alles.

AUFLÖSUNG:

0–5 PUNKTE: UHISSCHR

Da gibt's noch viel zu tun, aber das schaffen wir. Denn selbst die ersten Erzgebirger vor mehr als 800 Jahren waren Uhiessche (umgangssprachlich: Leute nicht von hier). Bist du erst einmal hier, wirst du schnell zum Urgestein.

6–10 PUNKTE: ZUGEZOGENER

Das sieht doch schon gut aus. Du hast deinen Platz im HERZland gefunden. Den Rest bringen wir dir noch bei.

11–15 PUNKTE: ERZPERTE:

Du bist ein echter Erzgebirger. Und was soll man da noch sagen, außer: „Glückauf im HERZland“.

Erzgebirge digital: Willkommen in unserer smarten Zukunft!

Zwönitz

SmartCity – Der Mensch im Mittelpunkt

Im Gegensatz zu den umliegenden Regionen ziehen vergleichsweise wenige Menschen aus Zwönitz weg, im Bereich der 30- bis 49-Jährigen verzeichnet die Stadt sogar einen Zuwachs. Weil eine Region aber bekanntermaßen immer nur so stark sein kann wie die Menschen, die sie gestalten, wollen die Zwönitzer im Rahmen des Projekts „SmartCity“ gemeinsam mit den Bürgern das Thema Digitalisierung im ländlichen Raum neu denken und eine Infrastruktur entwickeln, die ein modernes Leben im ländlichen Raum fordert.

Das Projekt wird bis 2026 mit insgesamt 8 Millionen Euro durch das Bundesministerium des Innern, Bau und Heimat und die KfW gefördert. Dabei soll Zwönitz aber nicht allein profitieren. Vielmehr soll die SmartCity als Modellprojekt fungieren, um dem gesamten Erzgebirgskreis Inspiration und wertvolle Erfahrungswerte in puncto Digitalisierung zu liefern. Zu den geplanten Teilprojekten gehört dabei nicht nur die Entwicklung einer Kommunikations-App, die die Zwönitzer intensiver in städtische Gestaltungsprozesse einbindet, sondern auch eine Verkürzung der naturgemäß langen Wege der Kleinstadt.

Deshalb sollen die BürgerInnen auch unabhängig vom regulären Nahverkehr per App das ERZmobil bestellen können, das sie an den ÖPNV anbindet, während die Fahrzeuge gleichzeitig besser ausgelastet werden, weil sie weniger „Leer-Haltestellen“ anfahren müssen. Herzstück der SmartCity ist aber das neue Gewerbe- und Innovationszentrum „SPEICHER“, das in der ehemaligen Buntweberei Alois Wetzel errichtet wird. Ab 2023 können dort etablierte Firmen, Start-ups, kreative Bürger, Schüler, Vereine und wissenschaftliche Institutionen zusammenkommen, um gemeinsam neue Formen von Arbeit und Stadtleben voranzutreiben.

zwoenitz.app



Drebach

#Dorffunk statt Buschfunk

Wie wäre ein eigenes kleines soziales Netzwerk nur für den Heimatort – so ganz ohne Beziehungsstatus und die lästigen Datenaffären des Herrn Zuckerberg!? Mit dem #Dorffunk in der Tasche plauschen die Drebacher wie mit Jodel, bieten und suchen wie mit eBay-Kleinanzeigen, gruppieren sich nach ihren Interessen wie auf Facebook und erhalten die News der Gemeinde wie bei Twitter. Eine private Chat-Funktion erleichtert die Kommunikation immer dann, wenn es um persönliche Absprachen geht.

Zusammen ergeben diese Funktionen eine App, die die Drebacher bei ihrem täglichen Leben in der Gemeinde begleitet – von der Frage nach einem Bäcker, der auch sonntags öffnet, über das Angebot für Mathe-Nachhilfe bis zum nächsten Vereinstreffen. „Toll ist, dass wir durch die hohen Datenschutzmaßnahmen mit der App auch Menschen erreichen, die sich sonst bewusst gegen Facebook & Co. entscheiden“, sagt Thomas Walther, Mitglied des Gemeinderats.

Gerade auch zu Corona-Zeiten hat die App einen wichtigen Beitrag geleistet, wenn es um die Suche nach Hilfe oder die Vorstellung von ortsansässigen Kleingewerben ging. Die App wird Drebach durch das Forschungsprojekt „Digitale Dörfer“ des Fraunhofer Instituts zur Verfügung gestellt. Bereits 2015 startete das Projekt mit dem Ziel, die Herausforderungen des heutigen Lebens in ländlichen Regionen in Bezug zur Digitalisierung zu lösen und das Wir-Gefühl in den Ortschaften zu stärken.

drebach-aktuell.de/dorffunk-mitfunken



Jahnsdorf

Warum kompliziert, wenn's einfach geht?

Wie lange braucht man in einer Großstadt, um auf einem städtischen Amt genau die Person ans Telefon zu bekommen, die einem tatsächlich weiterhelfen kann? Bis dahin haben Asterix & Obelix den Passierschein A38 meist dreimal bekommen. In Jahnsdorf ruft man hingegen den Bürgermeister einfach per App an. Kurze Wege sind die Maxime des Entwicklers Alexander Krauß: Egal, ob es also um den Kontakt zur Gemeindeverwaltung, um Baustellen, Corona-Infos oder die Schadensmeldung geht – die App hilft den 5476 Einwohnern dort, wo Kommunikation und Informationssuche sonst oft zu einem zähen Unterfangen werden.

Als er die Anwendung entwickelte, war der IT-Profi noch Auszubildender der Gemeinde und wurde für seine Leistung sogar mit dem „IT-Willy“ ausgezeichnet. „Wir wollen als Kommune für unsere Bürger da sein, aber wir wollen auch Feedback bekommen. Das erreichen wir nicht, indem wir nur im Rathaus sitzen.“ Heute ist Alexander Krauß Digital-Manager für Jahnsdorf und leitet seit 2020 neben anderen Projekten auch den Social-Media-Stammtisch „Som.Erz“. Mit den Veranstaltungen will er seine Mission verfolgen, möglichst viele Verantwortliche im Erzgebirge zu erreichen und ihnen laufend die neuesten Nutzungsmöglichkeiten der sozialen Netzwerke nahezubringen.

apkpure.com/de/gemeinde-jahnsdorf/de.jahnsdorf.ergeb.mobileapp



Text: Magda Lehnert
Illustration: Haus E

ICH WILL DOCH NUR SPIELEN ...

Erlebniswelt in Seiffen – Spielplatz, Sommerrodelbahn

Das Spielzeuggdorf lädt zum Toben ein. Wenn Kinderträume wahr und kleine Augen ganz groß werden. Nein, die Rede ist nicht vom Nimmerland. Etwas näher, und ohne Sternenstaub erreichbar, liegt die Erlebniswelt Seiffen. Auf dem Erlebnisspielplatz mit Kletterwald und großem Holz-Transporter können die Kinder spielen, toben und erobern – eben ihrer Fantasie freien Lauf lassen. Unter dem Motto „Vom Holz zum Produkt“ wird die Entstehung der Seiffener Holzkunst spielerisch erlebbar gemacht. Auf der Sommerrodelbahn kann auf 913 Metern ins Tal gesaust werden. Nach der rasanten Fahrt kommen bei der Modellbahnausstellung auf 450 Quadratmetern Groß und Klein ins Staunen.

www.erlebniswelt-seiffen.de



Echte Schwarzarbeit in Crottendorf

Ärmel hochkrempeln, Schürze an und dann heißt es kneten, bis die Hände schwarz sind und der Teig schön geschmeidig ist. Dann kommt das, was den späteren Duft ausmacht: Vanille, Benzoe oder Sandelholz – die Auswahl ist groß. Welche Ingredienzien tatsächlich in den Teig dürfen, darf jeder selbst entscheiden. Auf jeden Fall sollten diese gut dosiert werden, sonst wird es nichts mit dem guten Duft. Zum Schluss wird geformt: Kegel mit schöner Spitze, damit die Räucherkerzen leicht angezündet werden können. So fangen viele Besuche im Crottendorfer Räucherkerzenland an und selbst die Kleinsten können schon mit Hilfe echte erzgebirgische Originale herstellen. Danach geht es zum Toben raus auf das Gelände mit Riesenluftkissen, Labyrinth und Robinien-Kletterparcours. Weil „Schwarzarbeit“ und die frische Luft hungrig machen, sind die Snacks, himmlisch-leckere Torten und Barista Specials im Café AnnaBella ein Muss. Wer jetzt noch nicht neugierig ist, dem sei verraten, im Shop gibt es auch Kunsthandwerk, Deko und Leckereien aus der Region. Und als absolutes Highlight kann die größte Räucherkerze der Welt bestaunt werden.

www.crottendorfer-raeucherkerzen.de



WURZELRudis Erlebniswelt in Eibenstock

Fliegen, rutschen, murmeln, irren, klettern, lachen, leben, die Welt entdecken! WURZELRudi lädt in Eibenstock zu gemeinsamen Abenteuern ein. Ausgehend vom kostenfreien Parkplatz erstreckt sich das Gelände der Erlebniswelt über die Bereiche BERG und TAL. Die Verbindung dazwischen ist die Adlerfelsenbahn. Hauptattraktion im TAL ist die 1.000 Meter lange Allwetterbobbahn und für Fans schneller Geschwindigkeiten ein unvergessliches Erlebnis. Ergänzt durch den 1.200 Quadratmeter großen immergrünen Irrgarten mit Kletterwelt, Abenteuerspielplatz, Reifenrutsche, Haustierzoo und Festgarten mit Imbiss ist dieser Teil der Anlage täglich geöffnet. Und auf dem BERG? Mit der Adlerfelsenbahn schwebt man hinauf in WURZELRudis Murmelwald mit Spielschiff und Wasserspielplatz. Auf dem 2,5 Kilometer langen Walderlebnispfad kann man sein Wissen über kuriose Fragen des Waldes testen. Die Adleralm lädt zum Einkehren ein und ist immer ein gutes Wegeziel für überzeugungsbedürftige kleine Spaziergänger. Und hinunter geht's mit dem Frechen Flitzer, WURZELRudis extra großem Dreirad.

www.wurzelrudis-erlebniswelt.de

Lebendiges Spielzeugland Stockhausen

Wenn eine Stadt im Erzgebirge traditionell mit der Spielwarenherstellung verbunden werden kann, dann Olbernhau. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass im mittelalterlichen Areal der Saigerhütte Olbernhau-Grünthal eine der ersten Spielwelten der Region entstand. Sowohl im Innen- als auch Außenbereich können Knirpse sich an einer Vielzahl von Spielstationen körperlich und geistig austoben. Das Besondere: Alle Spielzeuge und Einrichtungen sind aus Massivholz! Eine 10 Meter hohe Megakletterburg wartet auf ihre Eroberer und entlässt sie durch die Riesenrutsche. Kaufmannsladen, Geschicklichkeitsspiele und ein Kreativbereich mit Bastelangeboten lassen nicht nur Kinderherzen auf den drei Etagen im Indoorbereich höher schlagen. Für Eltern oder Großeltern gibt es neben einem extra Elternspielplatz, vor allem auch einen Bereich zum Chillen, wenn Pause vom Toben Not tut. Outdoor lockt ein Märchen-Spiel-Labyrinth, das einlädt Märchen zu entdecken.

www.stockhausen-spielzeugland.de



Ein FUNtastisches Erlebnis

Wer die Türen der FUNDORA öffnet, sollte schon Mut und die Lust auf Abenteuer im Gepäck haben. Im Gegensatz zur namensgebenden Büchse der Pandora wird man in der 2018 eröffneten Spielwelt am Filzteich in Schneeberg jedoch reichlich belohnt. In einer der modernsten Indoor-Erlebniswelten Deutschlands kommt jede Altersgruppe in einer der acht Großattraktionen auf 3.600 Quadratmetern auf ihre Kosten. Sei es das Abenteuer-Labyrinth auf sechs Ebenen, der freie Fall auf der Parabolic Slide im Kletterbereich oder der Trampolinsprung in die weiche Grube (Backjump-Kissen) im 400 Quadratmeter großen Trampolinpark. Der Flugsimulator ermöglicht dank einer Virtual-Reality-Brille das unvergleichbare Gefühl, zum König der Lüfte zu werden. Im Kampf um den Highscore beim Lasertag sind Deckung und Schutz alles! Die in UV-Licht gehüllte Arena über zwei Ebenen bietet einen Spielspaß der Superlative. Um das Adrenalin anschließend wieder in den Normbereich zu bekommen, ist die 3D-Schwarzlicht-Minigolf-Anlage empfehlenswert.

www.fundora-schneeberg.de



Den Forscherdrang wecken: Interaktive Lern- und Erlebniswelt Phänomenia

Was machen denn nur diese Spiegel mit mir? Ich kann mich in einer Seifenblase verstecken! Das Pendel kann ja Figuren malen! Solche Aha-Erlebnisse sind bei einem Besuch in der Phänomenia Stollberg garantiert. Über 300 Exponate laden Kinder zum Entdecken, Eltern zum Erklären und alle zusammen zum Verstehen ein. Langweilig wird es gewiss nicht. In jedem Fall sollte man Jacken und Taschen unbedingt in die dafür vorgesehenen Spinde packen, denn manches Experiment bringt die Tester ganz schön ins Schwitzen. Aber auch daran ist gedacht: Denn wenn die ganze Familie zu den Naturgesetzen experimentiert hat, müssen die Akkus wieder aufgeladen werden. Das geht im Phänomenia-Bistro, wo sich kleine Nachwuchsforscher stärken können und auch mit der ganzen Kindergeburtstagsrunde zur Erkenntnis kommen: „Cool hier!“

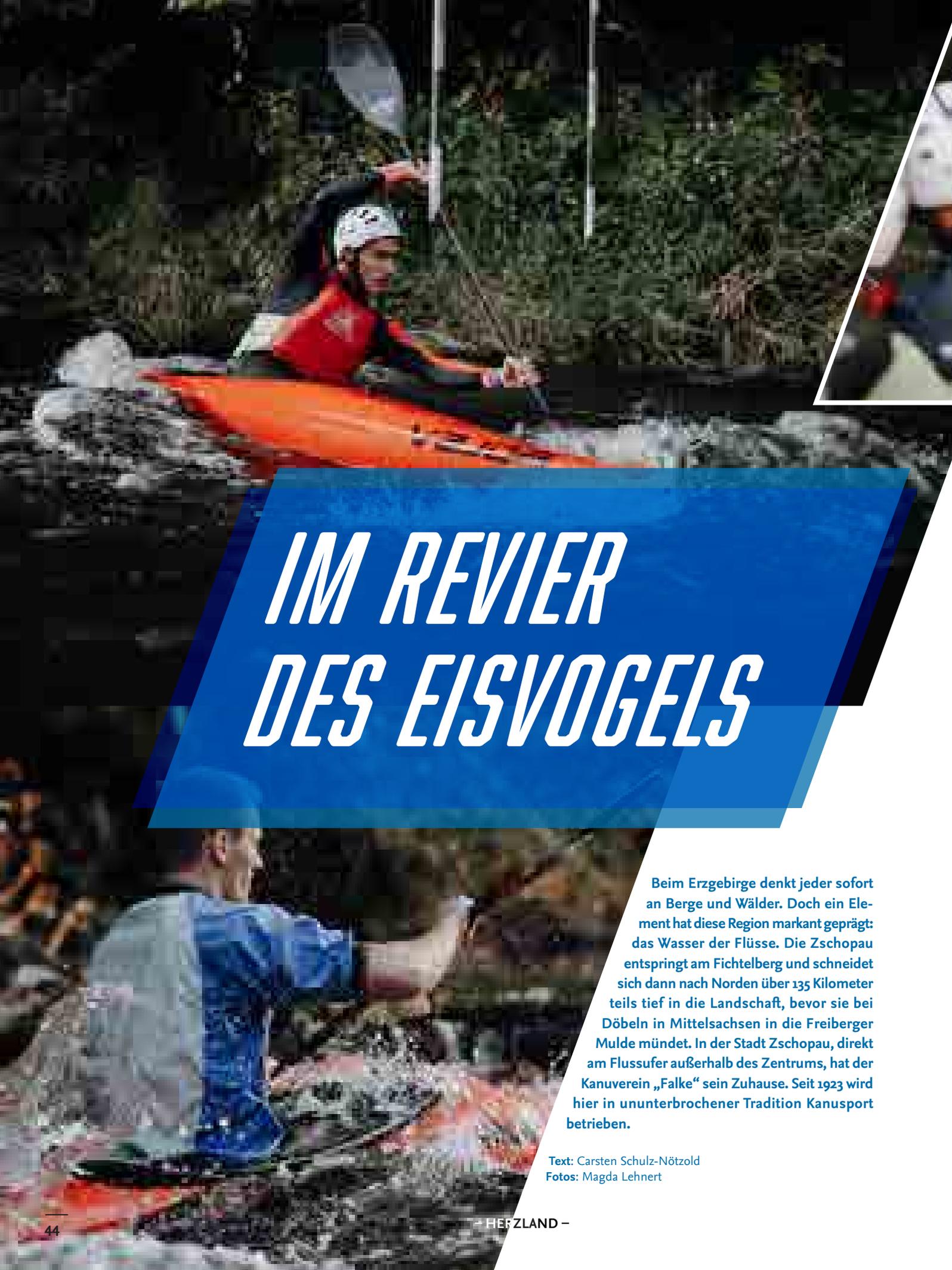
www.phaenomenia.de

Text:

Kristin Escher, Dr. Peggy Kreller, Vivien Wohlgemuth

Fotos:

Erlebniswelt Seiffen/Sven Körner
Fundora Schneeberg/Marko Unger
Phänomenia Stollberg
Crottendorfer Räucherkerzchenland



IM REVIER DES EISVOGELS

Beim Erzgebirge denkt jeder sofort an Berge und Wälder. Doch ein Element hat diese Region markant geprägt: das Wasser der Flüsse. Die Zschopau entspringt am Fichtelberg und schneidet sich dann nach Norden über 135 Kilometer teils tief in die Landschaft, bevor sie bei Döbeln in Mittelsachsen in die Freiburger Mulde mündet. In der Stadt Zschopau, direkt am Flussufer außerhalb des Zentrums, hat der Kanuverein „Falke“ sein Zuhause. Seit 1923 wird hier in ununterbrochener Tradition Kanusport betrieben.

Text: Carsten Schulz-Nötzold
Fotos: Magda Lehnert



***DIE BEGEISTERUNG FÜR
DEN KANUSPORT IST
SEIT KNAPP 100 JAHREN
HIER GROSS.***

Ist es an diesem Septembernachmittag noch Spätsommer oder schon Frühherbst? Während die Sonne noch Milde vorgaukelt, ist die Luft schon frisch. Gelbe Blätter zieren das grün-graue Wasser des Flusses. Am Bootshaus an der Zschopau hört man nichts von der nahen Stadt. Eine Oase der Ruhe. So nach und nach wird es lebhafter, treffen die Vereinsmitglieder zum Training ein. Vereinskaptän über 45 Kanuten, davon 20 Kinder und Jugendliche, ist Mike Dost. Er ist seit 1977 im Verein, teilt sich mit vier Trainern – Albrecht Hösel, Robert Röhlig, Nils Rabending und Mike Schmidt – die sportliche Arbeit.

Kanufahren im Einer-Kajak ist ein Sport, der in der Flussströmung betrieben wird. Auf einem Parcours durchfährt der Kanute Tore in und gegen die Fließrichtung. Und das möglichst geschickt, schnell und ohne Berührung der Torstangen – sonst gibt es im Wettkampf die Strafpunkte. „Es dauert viele Jahre, bis die Paddeltechniken in Fleisch und Blut übergehen“, erläutert Mike Dost, „in der Strömung hast du keine Zeit zum Überlegen. Da muss jede Bewegung sitzen, sonst kenterst du.“ Die Zschopau darf generell mit dem Kanu befahren werden, allerdings gilt es auf Wehre, Staustufen und Wasserkraftwerke zu achten.

Im Moment ist der Kanusport auf der Zschopau ein schwieriges Geschäft. Wieder einmal hat ein trockener Sommer seine Spuren hinterlassen. Die Zschopau, normal ein recht wilder Gebirgsfluss, führt extrem wenig Wasser. Vor dem Vereinsheim gibt es zum Glück einen Staubereich, der immer Training ermöglicht. In seiner Jugendzeit, so erinnert sich Mike Dost, sei er öfter längere Touren, so um die 15 km, auf der Zschopau gepaddelt.

TROTZ NIEDRIGWASSER HOHE BEGEISTERUNG

Seit den heißen Sommern der letzten drei Jahre sei das immer seltener möglich gewesen. Auch der magere Schneefall im letzten Winter ließ die rauschenden Wassermengen der Frühjahrsschmelze ausbleiben. Trotz aller Schwierigkeiten ist die Begeisterung für den Kanusport nach wie vor groß. Regelmäßig organisiert der Verein Tage der offenen Tür und gewinnt Nachwuchs.

Trainer und Kinder lassen ihre Kanus zu Wasser, dichten den Sitzbereich mit einem Nässeschutz aus Gummi ab, prüfen Helm und Schwimmweste. Das Bootsmaterial kommt aus dem Nachbarland Tschechien, einer traditionell sehr starken Kanunation. Schon geht es los. Langsame Fahrt zum Aufwärmen auf einem Parcours mit den Torstangen, die in nummerierter Reihenfolge zu durchfahren sind. Der zweite Teil des Trainings findet ein paar hundert Meter oberhalb vom Bootshaus statt. Trainer Nils Rabending nimmt uns Landratten, Autor und Fotografin, in einem Dreier-Kanadier mit flussaufwärts.





**KRAFT,
KOORDINATION UND
REAKTIONSVERMÖGEN
SCHULEN SICH NUR
ÜBER JAHRELANGES
WIEDERHOLEN.**

Unser Kanadier gleitet bei sanfter Strömung gemächlich dahin. Die jungen Leute sind mit ihren Trainern schon längst vorausgepaddelt. Wir unterqueren das Eisenbahnviadukt der täglich verkehrenden Erzgebirgsbahn, die auch nahe dem Bootshaus am Bahnhof Zschopau-Ost hält. Dann erreichen wir eine Stromschnelle. Dicht gereiht warten die Kanuten im flachen Uferbereich.

DAS WASSER LESEN LERNEN

Einer nach dem anderen stellt sich der Trainingsaufgabe. Jeder soll die richtige Stelle finden, um durch ein erstes Tor ein paar Meter gegen die Strömung zu paddeln. Dann gilt es, den sicheren Umkehrpunkt zu finden, eine saubere Wende zu vollziehen und durch das zweite Tor zu steuern. Die ganze Übung soll technisch sauber sein, sicher ablaufen, ohne zu kentern und möglichst wenig Zeit brauchen. Außerdem sollten die Durchfahrtstore nicht berührt werden.

Was so einfach aussieht, ist eine komplexe Bewegung für jeden Kanuten. Kraft, Koordination und Reaktionsvermögen schulen sich nur über jahrelanges Wiederholen. „Du musst vor allem das Wasser lesen lernen“, erläutert Mike Dost, „sonst kippt dich die Strömung um.“ Die Fortgeschrittenen versuchen dann noch, die Stromschnelle komplett zu überwinden. Zack, bei dem kraftvollen Einsatz gegen das Wasser bricht ein Paddel ab. Bei dem Niedrigwasser sind die Steine am Grund sehr nah an der Oberfläche.

Die Trainingszeit vergeht wie im Fluge. Auf der Rücktour zum Bootshaus sprechen wir über die Natur. Die steilen Felsufer sind dicht bewachsen mit Bäumen und Büschen. Sie sind Lebensraum für viele geschützte Vogelarten, Säugetiere und Ringelnattern. Die niedrigen Wasserstände sind langfristig eine Gefahr für das Ökosystem Zschopau, vor allem für Fische, Kleinstlebewesen und Pflanzen, dem Ursprung der natürlichen Nahrungskette.



Und wie zum Gegenbeweis, dass doch alles in Ordnung sei, zeigt sich plötzlich ein ganz besonderer Anwohner des Flusses: der leuchtend blaue Eisvogel. Der Kleinfischjäger bevorzugt als Höhlenbrüter natürliche, unverbaute Uferhabitate, gesundes Wasser und steht unter Naturschutz. Nach wenigen Sekunden ist der Hochgeschwindigkeits-Flugkünstler wieder im Ufergebüsch verschwunden. Wir sind überrascht, werden ganz leise und warten.

Zum Lohn unserer Geduld zeigt er sich noch einmal kurz, schießt wie ein Pfeil flach über das Wasser und verschwindet wieder. Es ist ein Augenblick, den man festhalten möchte. Aber die untergehende Sonne drängt uns zurück zum Bootshaus. Weitere Vereinsmitglieder haben sich eingefunden. Der Grill ist bereits angeheizt worden. Es herrscht eine fröhliche Abendstimmung zwischen Sommer und Herbst, wie sie schöner nicht sein könnte. Hier an der Zschopau, im Revier des Eisvogels.

**WEITERE
KOSTENFREIE
EXEMPLARE
ANFORDERN:**

telefonisch:

+49 3733 145140

im Web:

[erzgebirge-gedachtgemacht.de/
herzland](http://erzgebirge-gedachtgemacht.de/herzland)

per E-Mail:

[herzland@erzgebirge-
gedachtgemacht.de](mailto:herzland@erzgebirge-gedachtgemacht.de)

Herzland

GEDACHT.GEMACHT.ERZÄHLT

Herausgeber und V.i.S.d.P.:

Regionalmanagement Erzgebirge
c/o Wirtschaftsförderung Erzgebirge GmbH
Adam-Ries-Straße 16
09456 Annaberg-Buchholz
www.erzgebirge-gedachtgemacht.de

Konzeption und Gestaltung:

Haus E | alltag & anders
Inh. Frank Müller
Brückenstraße 13
09111 Chemnitz
Telefon: 0371 9098536
www.haus-e.de

Redaktion:

Haus E | alltag & anders
decorum Kommunikation
Beatrix Junghans-Gläser, Manja Kraus-Blechschildt,
Magda Lehnert, Carsten Schulz-Nötzold, Philipp Senge,
Dr. Sylva-Michèle Sternkopf, Steffen Wollmerstädt,
Dr. Peggy Kreller, Kristin Escher, Sabine Schulze-Schwarz,
Vivien Wohlgemuth

Chefredaktion, Lektorat:

decorum Kommunikation
Dr.-Dörffel-Straße 1
08371 Glauchau
Tel. 03763 429228
www.decorum-kommunikation.de

Fotografie:

Georg Ulrich Dostmann, Isabell Fischer, Magda Lehnert,
Désirée Scheffel, Lukas Ullmann/Lukas Photographie, Erik Wagler,
photographisches.com/Thomas Kruse

Illustration:

Haus E | alltag & anders

**Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage
des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.
Die Mitfinanzierung des Bundesministeriums für Wirtschaft und
Energie erfolgt auf der Grundlage des vom Deutschen Bundestag
beschlossenen Haushaltes.**



Weitere Herz- und Erfolgsgeschichten
aus dem Erzgebirge gibt es hier:

www.erzgebirge-gedachtgemacht.de

HERRLICH, DIESES ERZGEBIRGE ...

Bis auf unsere Jugendbanden.



Kriminell gut gelaunt und mit Gummistiefeln bewaffnet, stromern diese Räuber durch Wälder und Wiesen, bauen geheime Unterschlüpfe und liefern sich wilde Schlamm-schlachten. Sogar über illegale Regenwurmrennen wird gemunkelt. Und die Eltern? Finden das auch noch toll!

www. erzgebirge-gedachtgemacht.de



Auf ins
ERZGEBIRGE
GEDACHT. GEMACHT.

DE Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes. Die Mitfinanzierung des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie erfolgt auf der Grundlage des vom Deutschen Bundestag beschlossenen Haushaltes.